KNUR, K.

CHRISTUS MEDICUS?

Div.Sch.
BT
872
.K74
1905

Dr. med. K. Knur

CHRISTUS MEDICUS?

Ein Wort an die Kollegen

und die akademisch Gebildeten überhaupt

Freiburg, Herder

1905

Christus medicus?

Christus medicus?

Ein Wort an die Kollegen und die akademisch Gebildeten überhaupt.

Von

Dr K. Knur,
approbierter Arzt.

Freiburg im Breisgau.
Herdersche Verlagshandlung.
1905.
Zweigniederlassungen in Wien, Straßburg, München und St Louis, Mo.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei der Herderschen Verlagshandlung in Freiburg.

Vorwort.

Es gibt Leute, die von der Bibel überhaupt nichts wissen wollen. Andere sammeln sich daraus eine Blütenlese von Aussprüchen, den persönlichen Neigungen entsprechend.

An diese Leute mag der Theolog sich wenden.

Wieder andere — und zu diesen gehören merkwürdigerweise auch Ärzte — wollen die Bibel gelten lassen, in ihrem ganzen Wortlaute gelten lassen und wagen doch die Behauptung, Christus sei Arzt gewesen, nur Arzt oder doch vorzüglich Arzt vulgo dictu.

Mit diesen möchte ich rechten.

Inhalt.

Seite

Vorwort v

Erstes Kapitel: Die Ärzte im Alten Bunde 1
Zweites Kapitel: Die Paralytici der Evangelien. Die Claudi 6
Drittes Kapitel: Die Blinden der Evangelien . . . 19
Viertes Kapitel: Taube, Stumme, Taubstumme, einschließlich der mit Besessenheit komplizierten Fälle 29
Fünftes Kapitel: Die übrigen Fälle von Besessenheit (Daemonia, Spiritus, Lunatici) 41
Sechstes Kapitel: Varia 45
Siebtes Kapitel: Die Aussätzigen des Evangeliums . . 55
Achtes Kapitel: Schluß 64
Anhang: Die Totenerweckungen 72

Erstes Kapitel.

Die Ärzte im Alten Bunde.

Betrachten wir zunächst die historischen Bücher.

Genesis 50, 2 wird berichtet, daß nach dem Tode Jakobs „Joseph seinen Ärzten, die ihm dienten, gebot, den Vater einzubalsamieren".

Das Buch Exodus kennt Ärzte, und zwar bezahlte Ärzte. Kap. 21, V. 19 spricht es von den „Kosten wegen der Ärzte".

Um so auffallender erscheint es, wenn das Buch Leviticus bei der Behandlung des Aussatzes nur die Priester erwähnt, nicht die Ärzte. Sogar die Diagnostizierung des Aussatzes fällt dem Priester anheim. Diesem werden sorgfältige, bis ins einzelne gehende Vorschriften gegeben, deren peinlichste Erfüllung einen Teil der priesterlichen Obliegenheiten ausmacht. Denn ganz abgesehen von der sonstigen Bedeutung des Aussatzes, erfüllen die Leviten hier die Aufgabe einer Sanitätsbehörde. Allerdings bieten sie für diese Mission, infolge des Ansehens ihrer Person und der Weihe ihres Dienstes, — im Vergleiche zum Arzte — wohl die Garantie der größeren Autorität. Bei genauerem Zusehen fällt allerdings auf, daß die Priester diese Anleitung erhalten, wie in einer Sache, die nicht zu ihrem Fachwissen gehört, in der sie sich an ihren Auftrag zu halten haben, ohne Betätigung selbständiger Kritik.

Daß der Behandlung des Aussatzes auch eine symbolische Bedeutung zukam, können wir nur andeuten.

Die Heilige Schrift berichtet über Krankheit und Tod von Richtern und Königen, ohne auch nur das Zuziehen von Ärzten zu erwähnen. Auch bei Gelegenheit der großen Epidemien, wie der Pest nach der Volkszählung Davids (3. Buch der Könige), ist von Ärzten keine Rede.

Als der Sohn Jeroboams erkrankte, schickte der König sein Weib zum Propheten Ahias, um den Ausgang zu erfragen. Von einer ärztlichen Behandlung ist auch hier keine Rede (3. Buch der Könige Kap. 14).

Ochozias wendet sich nach seinem Sturz aus dem Fenster oder Dachgitter nicht an einen Arzt, sondern befragt den Gott der Philister und später Elias (4. Buch der Könige Kap. 1).

Ärzte wird man aus den Propheten wohl kaum machen können, allenfalls hie und da Diagnostiker, und auch dies nur, wenn man den Tatsachen Gewalt antut, indem Diagnose und Prognose vielfach aus der Ferne verkündigt wurden und wir den Eindruck gewinnen, der Prophet habe weder den Kranken gesehen noch eine Schilderung seines Zustandes vernommen. Der Feigenteig, welchen Isaias auf das ulcus des Ezechias legen ließ, worauf der König von seiner tödlichen (!) Krankheit geheilt war, spielt bei dem übernatürlichen Charakter des ganzen Krankheitsberichtes nur eine untergeordnete Rolle (4. Buch der Könige Kap. 20).

Im 2. Buche Paralipomenon (Kap. 16, V. 12 u. 13) heißt es: „Und Asa ward im 39. Jahre seiner Herrschaft an heftigem Fußschmerz krank, aber auch in seiner Krankheit suchte er den Herrn nicht, sondern vertraute mehr auf die Kunst der Ärzte. Und er entschlief zu seinen Vätern und starb im 41. Jahre seiner Herrschaft."

Es gab also eine Kunst der Ärzte, wenn der König auch getadelt wird, weil er alles Heil von ihnen erwartet und die übernatürliche Bedeutung der Krankheit verkennt; den Arzt tadelt die Schrift nicht.

Der des Augenlichtes beraubte Tobias scheint seine Zuflucht zu keinem Arzte genommen zu haben, obgleich die Blindheit vier Jahre dauerte.

Im 1. Buch der Makkabäer (Kap. 13, V. 31) heißt es: „Tryphon ging hinterlistig mit dem jungen Könige Antiochus um und tötete ihn." Nach dem Abbreviator Livii (Epist. 55) ließ Tryphon dem jungen Könige den Stein schneiden und ihn durch die Ärzte, die er bestochen hatte, umbringen. Hier ist also vom Mißbrauch einer Operation die Rede, die eine gewisse Technik voraussetzt, mag es sich nun um die Sectio alta oder die Sectio perinealis gehandelt haben.

Im 2. Buch der Makkabäer (Kap. 9) dagegen wird berichtet, daß Antiochus Epiphanes seine Qual als ein göttliches Strafgericht ansah; über eine Zuziehung von Ärzten wird nichts erwähnt. So weit die historischen Bücher.

Der Dulder Job, bei welchem es sich wahrscheinlich um eine Form des Aussatzes handelte, sucht bei keinem Arzte Hilfe; ärztlicher Beistand wird im ganzen Buche nicht in Betracht gezogen.

Wenn dagegen Jeremias (Kap. 8, V. 22) ausruft: „Ist denn kein Balsam mehr in Galaad, oder ist kein Arzt mehr da? Warum ward die Wunde der Tochter meines Volkes nicht verbunden?" so ist allerdings der Sinn offenbar ein figürlicher; doch weist der Vergleich auf das Bestehen eines Ärztestandes hin, dessen Zuziehung als eine vernunftgemäße Sache aufgefaßt wird.

Das 38. Kapitel des Ekklesiastikus illustriert am besten die Auffassung des ärztlichen Berufes als einer mit Gottes Beistand ersprießlichen Tätigkeit, wenn auch die Bedeutung der Krankheit als einer Strafe der Sünde festgehalten wird:

„1. Ehre den Arzt um des Bedürfnisses willen; denn der Allerhöchste hat ihn geschaffen. 4. Der Allerhöchste schuf Heilmittel aus der Erde, und ein kluger Mann verschmäht dieselben nicht. 6. . . . Ja, der Allerhöchste gab den Menschen Wissenschaft, daß er in seinen Wundern verherrlicht werde. 7. Durch diese heilt er und lindert den Schmerz; der Apotheker (unguentarius) aber bereitet daraus lieblichen Balsam, setzt heilsame Salben zusammen, und sein Tun findet kein Ende. 9. Mein Sohn, versäume dich nicht selbst, wenn du krank bist, sondern bete zum Herrn, und er wird dich gesund machen. 11. Bringe Wohlgerüche und Gedenkopfer von Weizenmehl und fette Opfer dar und verstatte dem Arzte Zutritt. 12. Denn der Herr hat ihn geschaffen; laß ihn nicht von dir, denn seine Dienste sind dir notwendig. 13. Es kommt eine Zeit, wo du in ihre Hände gerätst. 14. Sie aber werden den Herrn bitten, daß er ihnen Linderung und Heilung gelingen läßt für ein längeres Leben. 15. Wer vor den Augen seines Schöpfers sündigt, muß in die Hände des Arztes fallen."

Die Beschneidung lag, ihres rituellen Charakters wegen, in den Händen der Priester. Dies macht aber die Priester noch nicht zu Ärzten, ebensowenig wie die Frauen, welche im Notfalle ihre erstgeborenen Knaben selbst beschnitten. Wir müßten sonst auch aus dem 1. Buche Paralipomenon (Kap. 9, V. 30): „Die Söhne der Priester aber machten aus den Spezereien die Salben (zu den Weihen)" folgern, die Apotheker hätten sich aus den Söhnen der Priester rekrutiert.

Wenn im allgemeinen ein anatomisches Studium unterbunden war durch die Unreinheitserklärung der Leichen, so galt dies ganz besonders für die Priester, welchen die Berührung der Leichen doppelt strenge untersagt war.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, daß die Israeliten Hebammen hatten.

An der Hand vorstehender Ausführungen schließen wir:

1. Es gab zur Zeit Christi eine seit Jahrhunderten bestehende Ärztezunft, von den Priestern verschieden.

2. Die Therapie war vorwiegend medikamentös, dehnte sich aber auf die Chirurgie aus (Makkabäer).

3. Wir sind gezwungen anzunehmen, daß die Fachausbildung dieser Ärzte in besondern Schulen stattfand, wie sie später im Talmud erwähnt werden.

4. Wenn wir auch über die Anordnung und Verteilung dieser Schulen nichts Genaueres wissen, so sind wir doch berechtigt anzunehmen, in dem kleinen, dürftigen Nazareth, „aus dem nichts Gutes kommen konnte", habe keine solche Schule bestanden.

5. Christus, der bis zu seinem öffentlichen Auftreten in Nazareth lebte als des Zimmermanns Sohn, hatte also keine Gelegenheit, sich die fachmännische Bildung anzueignen. Wollen wir also absolut einen Arzt aus ihm machen, so bleibt uns nur der medizinische Improvisator, andere würden sagen der Kurpfuscher.

6. Christus wird im Evangelium nie als Arzt vorgeführt (das ihm zugerufene, sprichwörtliche „Arzt, heile dich selber!" beweist nichts dagegen), während im übrigen von Ärzten die Rede ist. Wenn wir nun auch nicht wissen, wie weit das Gesetz die Ärzte gewerblich schützte, so erscheint es doch auffallend, daß von einer Anfeindung oder Behelligung Christi durch die geschulten Ärzte nicht die Rede ist. Eine Erklärung für diese Tatsache läge beispielsweise in der Unanfechtbarkeit und Großartigkeit der Heilungen, vor der sich die Fachleute überwunden fühlten.

Zweites Kapitel.

Die Paralytici der Evangelien. Die Claudi.

Die Krankenheilungen Christi lassen sich in mehrere große Gruppen ordnen, als deren erste wir die der Paralytici, der Gelähmten, betrachten wollen.

Von solchen ist die Rede

Matth. 4, 24
Matth. 8, 5
Luk. 7, 1
Joh. 4, 46
} Centurio;

ferner
Matth. 9, 2
Mark. 2, 3
Luk. 5, 18
} Paralytikus.

Nach durchgängiger Auffassung bezeichnet das Wort paralyticus ganz allgemein einen Gelähmten, wenn auch der deutsche Ausdruck „Gichtbrüchiger" bestimmtere etymologische Beziehungen nahe legt (Gicht und „Gichtern", d. h. Krämpfe).

Vom wissenschaftlichen Standpunkte aus kommen in Betracht:

1. periphere oder neuritische Lähmungen, durch direkte Läsion der Nerven verursacht;

2. spinale, vom Rückenmark ausgehende (Paraplegien);

3. Lähmungen zerebralen Ursprungs (Apoplexie, Dementia paralytica vulgo Gehirnerweichung, Hirntumor, Herderkrankung des Gehirns); meist Halbseitenlähmungen (Hemiplegien);

4. durch Läsion von Knochen oder Muskel bedingte Lähmung (Polyarthritis, Gelenktuberkulose);

5. funktionelle Lähmungen, ohne anatomischen Befund (Hysterie, Psychose).

Werfen wir nun die Frage auf: „Welches ist bei dem heutigen Fortschritt der Medizin die Prognose der Lähmungen resp. welche Lähmungen heilt die moderne Medizin und wie?", so kommen wir zu folgendem Gesamtergebnis:

1. Lähmungen peripherer Natur.

Es kann der Nerv lädiert werden durch ein eigentliches Trauma, wohin auch die Kompression durch Neubildungen gehört; durch Gifteinwirkung von außen her (Blei, Arsenik, Alkohol); durch Selbstvergiftung, wie bei der Zuckerkrankheit, wo die im Körper sich bildenden Gifte die Substanz der Nerven schädigen; oder endlich durch gewisse Infektionskrankheiten (Diphtherie, Typhus, Syphilis); seltener durch einfache Kältewirkung.

Nach Diphtherie, wie auch bei Tabes dorsalis (Rückenmarksschwindsucht), werden Augenmuskellähmungen beobachtet, die meist spontan verschwinden. Ganz abgesehen von der relativen Seltenheit dieser Affektion, ist es höchst unwahrscheinlich, daß es sich bei den Paralyticis des Evangeliums um isolierte Augenmuskellähmungen gehandelt haben soll. Es entspricht vielmehr dem damaligen Stande der Medizin, anzunehmen, daß, wenn von Lähmungen ganz allgemein die Rede ist, hierbei zunächst wenn nicht ausschließlich an eine Lähmung der Extremitäten gedacht wurde. In der Mehrzahl der Fälle würde eine Hirnnervenlähmung den Juden wohl überhaupt nicht als Lähmung imponiert haben. Eine Hypoglossuslähmung würde als Stummheit bezeichnet worden sein; eine Lähmung des motorischen Trigeminus und Glossopharyngeus als Unfähigkeit zu kauen und zu schlingen. Mit Ausschluß der erwähnten Augenmuskellähmungen sowie der rheumatischen Facialislähmung, deren Prognose eine günstige ist, ist die Behandlung der Hirnnervenlähmungen, als deren Veranlassung meist syphilitische Prozesse an Schädelbasis, Halswirbel oder verlängertem

Mark betrachtet werden müssen, eine außerordentlich langwierige (Queckſilberinunktionskur, Elektrizität uſw.) und bietet nur geringe Ausſicht auf Erfolg.

Die peripheren Lähmungen der Extremitäten haben im allgemeinen keine ungünſtige Prognoſe, beſonders wenn ſie ſich an eine im übrigen glücklich überſtandene Infektionskrankheit anſchließen. Dieſe Lähmungen heilen in beſtimmten, ſeltenen Fällen (Diphtherie) ſpontan, wollen aber dann ihre Zeit haben, die ſich durch Suggeſtion nicht abkürzen läßt. Andere periphere Extremitätenlähmungen verlangen eine beſtimmte, Wochen und Monate hindurch fortgeſetzte Behandlung (Queckſilber, Elektrizität, Bäder uſw.), oder, falls es ſich um Entfernung von Tumoren, Fremdkörpern uſw. handelt, einen operativen Eingriff, der dann allein retten kann.

Handelt es ſich bei peripheren Lähmungen um Giftwirkung (Radialislähmung der Bleiarbeiter; Arſenikvergiftung), ſo iſt vor allem das wochen- und monatelange Fernhalten der betreffenden Noxe indiziert.

Auch die fortgeſchrittene moderne Medizin kennt unheilbare periphere Lähmungen, hierher gehören die der Lepra, wovon ſpäter die Rede ſein wird. Der atrophiſch gewordene Nerv widerſteht jeder therapeutiſchen Einwirkung.

Nun hat aber Chriſtus keine allgemeinen hygieniſchen Ratſchläge erteilt, er war nicht einmal Abſtinent, er hat noch viel weniger operiert.

Wenn wir alſo annehmen, daß die Paralytici der Bibel an peripheren Lähmungen litten, auch bei denkbar günſtiger Ausleſe, ſo wäre vom mediziniſchen Standpunkt aus das Verhalten Chriſti durchaus nicht das entſprechende. Trotzdem heilte er alle dieſe Gelähmten. Wir müſſen alſo weiter ſuchen.

2. Spinale Lähmungen, durch Erkrankungen des Rückenmarks und des verlängerten Marks herbeigeführt.

Hierher gehören a) die an eine chronische Spinalmeningitis sich anschließenden, mit degenerativer Muskelatrophie einhergehenden Lähmungen, infolge Schädigung der Nervenwurzeln durch die in dicke Schwarten verwandelten Rückenmarkshäute. Es sei hier an die bei der zervikalen Form durch Kontraktur der Antagonisten sich ausbildende Predigerhand erinnert. Da auch bei spinalen Lähmungen häufig Syphilis im Spiele ist, deckt sich die Behandlung vielfach mit einer antiluetischen; in jedem Falle dehnt sie sich über Monate aus bei unsicherem Erfolg.

Noch ungünstiger stellt sich die Prognose bei b) der sog. Myelitis, bei welcher die Substanz des Rückenmarks pathologisch verändert ist, wodurch es, je nach der Lage des Krankheitsherdes, zu Lähmungen der verschiedenen Extremitäten, der Blase und des Mastdarms kommt; Ödem der gelähmten Glieder sowie Dekubitus bilden gefürchtete Komplikationen.

Wir kennen ferner c) eine Kompressionslähmung des Rückenmarks, bei welcher die motorischen Nerven durch die krankhaft veränderten Wirbel oder durch einen von der harten Hirnhaut aus sich entwickelnden Tumor (Sarkom der Dura) lädiert werden. Es kommt hier hauptsächlich in Betracht die tuberkulöse Spondylitis (mit oder ohne Verkrümmung und Senkungsabszeß) und das Wirbelkarzinom. Die Prognose des letzteren ist absolut schlecht. Die tuberkulöse Wirbelerkrankung weist bei sorgfältiger Behandlung (die zum Teil eine orthopädische und operative ist) Heilungen auf, doch bedarf es auch im günstigsten Falle monatelanger Schonung und entsprechender Therapie.

d) Die mit Muskelschwund einhergehenden spinalen Affektionen, im Anschluß an Erkrankung der großen Ganglienzellen in den Vorderhörnern des Rückenmarks (spinale progressive Muskelatrophie; amyotrophe Lateralsklerose) bieten

eine schlechte Prognose quoad sanationem, endigen sogar häufig lethal. Auch die spinale Kinderlähmung heilt wohl nur in den seltensten Fällen, ohne Spuren zu hinterlassen, bei sorgfältigster Behandlung. In der Regel kommt es zu bleibenden Lähmungen mit Kontrakturen der nicht gelähmten Muskeln, wobei die Knochen der befallenen Extremitäten bedeutend im Wachstum zurückbleiben.

e) Bei der sich durch Jahrzehnte hinschleppenden Tabes dorsalis (Rückenmarksschwindsucht) handelt es sich bekanntlich im wesentlichen um Erkrankung der Hinterstränge des Rückenmarks. Das Endstadium dieser Krankheit weist Lähmungen auf (Extremitäten, Blase, Mastdarm), gegen welche unsere Therapie sich machtlos erweist.

f) Der Landryschen Paralyse gebührt ihrer Seltenheit wegen nur eine untergeordnete Bedeutung. Bei dieser akuten aufsteigenden Lähmung handelt es sich wahrscheinlich um eine infektiöse Polyneuritis. Die Prognose ist schlecht quoad restitutionem; in der Mehrzahl der Fälle tritt nach 1—2 Wochen der Tod ein.

g) Bei der progressiven Bulbärparalyse kommt es durch krankhafte Prozesse im verlängerten Mark zu Degeneration der Nervenkerne am Boden des vierten Ventrikels (Hypoglossus, Facialis, Vago-accessorius), im Anschluß hieran zu Lähmungen der betreffenden Nerven (Sprachstörung und Schlucklähmung), bei ausgedehnteren Prozessen auch zu Lähmungen der Extremitäten. Der gewöhnliche Ausgang ist Tod durch Schluckpneumonie; die Lähmungen widerstehen unserer Therapie.

3. Lähmungen zerebralen Ursprungs.

Die bei Meningitis cerebralis (Genickstarre) auftretenden, durch Abszeßbildung oder Blutung in die Hirnhäute verursachten Drucklähmungen werden durch das gesunkene Allgemeinbefinden, die Benommenheit (Coma) öfter verdeckt.

Sie bieten, wie die Meningitis überhaupt, eine schlechte Prognose, auch bei fortgesetzt sorgfältiger Behandlung.

Die typische Lähmung zerebralen Ursprungs ist die halbseitige Lähmung mit oder ohne Sprachstörung, die Hemiplegie, wie sie herbeigeführt wird, sei es a) durch Blutung (Apoplexie) aus den sklerotisch veränderten, brüchigen Gefäßen in die Hirnsubstanz, b) durch Embolie im Anschluß an Herzleiden (in beiden Fällen setzt die Lähmung plötzlich ein); sei es durch allmähliche Schädigung der betreffenden Hirnbezirke im Anschluß an c) Thrombose der Hirnarterien oder d) an Hirntumor und Hirnabszeß.

Mag es sich nun um einen eigentlichen Schlaganfall handeln, wie bei a) und b), oder mag die Lähmung allmählich einsetzen, immer ist die Prognose der Hemiplegie eine durchaus ernste, dem Grundleiden entsprechend. Die Hemiplegie kennt Remissionen — ein Zurücktreten der Erscheinungen — doch disponiert sie zu Nachschüben; eine radikale Heilung ist ausgeschlossen.

Trifft eine der genannten Läsionen — Blutung, Erweichung (Embolie oder Thrombose), Tumor, Abszeß oder entzündlicher Prozeß (Enzephalitis) — die dritte linke Frontalwindung (die Brokasche Windung), so resultiert die als motorische Aphasie bekannte mehr oder weniger vollständige Unfähigkeit zu sprechen, bei erhaltenem Verständnis für das Gesprochene. Handelt es sich dagegen um eine Erkrankung der linken ersten Schläfenwindung, so verliert der Kranke zugleich mit dem Verständnis für das Gesprochene die Fähigkeit zu selbständiger Handhabung der Sprache, während ein mechanisches Nachplappern erhalten bleibt; wir sprechen von sensorischer Aphasie (Worttaubheit).

Über die Abgrenzung vom hysterischen Mutismus soll weiter unten die Rede sein. Ihrer Entstehung nach gehören Aphasie und Hemiplegie zusammen. Dem Nicht-

mediziner aber sowie früheren der Anatomie fernstehenden Zeiten imponierten sie meist als grundverschiedene Dinge, und traten sie zusammen auf, so erblickte man wahrscheinlich hierin eine Zufälligkeit. Der Begriff der klassischen Hemiplegie fehlte den Juden; wenn also die Paralytici der Bibel zugleich aphatisch gewesen wären, so hätte man wohl hinzugefügt, daß sie stumm waren oder nicht recht redeten. Anderseits läßt sich dagegen bemerken, daß vielleicht das Symptom der Extremitätenlähmung als das am meisten in die Augen springende der Sache den Namen geben mußte.

Die Prognose der isolierten Aphasie ist um nichts besser als die der Hemiplegie. Die Behandlung dehnt sich meist über Monate und Jahre, führt nur höchst selten zu einer restitutio ad integrum, disponiert zu Nachschüben; zuweilen ist ein operativer Eingriff (Eröffnung von Abszessen, Entfernung von Knochensplittern oder Fremdkörpern) indiziert. Die durch Hirntumoren herbeigeführten Herdsymptome (Lähmungen) sind besonders ungünstig. Ebenso haben die Extremitätenlähmungen der zerebralen Kinderlähmung eine schlechte Prognose; es kommt zu Kontrakturen der im Wachstum zurückgebliebenen Glieder.

Bei dieser Gelegenheit sei auch erwähnt, daß wir denjenigen Lähmungen, welche sich als Folge von angeborenen Mißbildungen oder Defekten des Rückenmarks oder des Gehirns erweisen, ohnmächtig gegenüberstehen. Häufig handelt es sich hierbei um Idioten oder Imbezille, denen allerdings durch ausschließliche Beseitigung der Lähmung in den meisten Fällen kaum geholfen wäre.

Von Geisteskrankheiten, bei welchen Lähmungen ein wesentliches, charakteristisches Symptom ausmachen, kennen wir nur die Dementia paralytica (Gehirnerweichung der Laien). Die Lähmungen gehören hier dem Endstadium an und betreffen Hirnnerven, Extremitäten, Blase, Mast-

darm. Die Verblödung beherrscht das Krankheitsbild derart, daß die Lähmungen dadurch an Bedeutung verlieren. Ein solcher Kranker wird vom Volke als „Verrückter" bezeichnet, seltener als Gelähmter. Die Krankheit führt sicher zum Tode.

Bei Hirnsyphilis und Arteriosklerose des Gehirns kann sich Geistesstörung mit Lähmung komplizieren. Die Psychosen zeigen einen sehr wechselnden, oft protrahierten Verlauf; die Prognose der Lähmungen ist, wie oben bemerkt, eine schlechte.

4. Zu einer weiteren Gruppe von Lähmungen rechnen wir die familiäre und juvenile Form der Muskelatrophie, bei welcher Rückenmark und Nerven keine nachweisbaren anatomischen Veränderungen zeigen. Diese Krankheiten führen langsam aber sicher zur Lähmung der befallenen Partie und müssen als unheilbar bezeichnet werden.

So entsteht auch Lähmung oder richtiger Außergebrauchstellung eines Gliedes, wenn es im Anschluß an Gelenkerkrankungen usw. zu Verwachsungen und Verkrümmungen kommt, oder wenn chronische Eiterungen den Knochen direkt zerstören. Die moderne Chirurgie hat auf diesem Gebiete gewiß Erstaunliches geleistet; aber das durch Gelenkzerstörung zur Bewegung untauglich gewordene Glied sieht sie sich meist veranlaßt zu opfern, um den Organismus zu schützen und zu entlasten (Schmerzhaftigkeit der Knocheneiterungen. Schwächende Wirkung derselben. Gefahr der Weiterverschleppung und Autointoxikation). Bei einer nicht operativen Behandlung sind die Heilungsaussichten dieser Art von Lähmungen höchst ungünstige.

Auch ein chronischer Gelenkrheumatismus, der so weit vorgeschritten ist, daß die Beweglichkeit der Glieder nennenswert gehemmt ist, verlangt, um Aussicht auf Erfolg zu geben, eine eingehende, monatelang fortgesetzte Therapie

und bietet auch dann die Gefahr der Entwicklung eines Herzfehlers. Hochgradige Deformität der Gelenke schließt die Radikalheilung aus.

Die Lähmungen der zweiten, dritten und vierten Gruppe bieten eine noch schlechtere Prognose als die der ersten. Einen Arzt, der mit allen Mitteln der modernen Medizin sich rühmen dürfte, den größten Teil oder auch nur einen nennenswerten Bruchteil derselben zu heilen, suchen wir vergebens. Gehen wir nun zur fünften Gruppe über.

5. Wir kennen eine hysterische Lähmung. Ätiologisch kommen bei derselben Trauma und psychischer Shock in Betracht. Der psychische Impuls, die kortiko-motorische Leistung versagt, während dabei in der Mehrzahl der Fälle automatische und Reflexbewegungen ungestört verlaufen. Ein Hysteriker glaubt beispielsweise, sein Arm sei gelähmt, er unterläßt dementsprechend die zur gewollten Bewegung nötige Selbstanregung; er kommt unserer Aufforderung, sich anzuziehen, zu schreiben ꝛc., nicht nach, da er es nicht könne, macht aber dann gelegentlich zweckentsprechende, komplizierte Greif- und Abwehr-Bewegungen. Die Laienwelt neigt darum dazu, den Hysteriker für einen Simulanten zu halten, den es zu entlarven gelte; richtiger ist es schon, zu sagen, er leide an der Einbildungskrankheit („wenn er nicht daran denkt, ist er nicht gelähmt").

Nach neueren Autoren weisen Hysterische Lähmungen auf in ca $^1/_{12}$ der Fälle (nach französischen Autoren noch häufiger, bis auf $^1/_4$ der Fälle). Extremitätenlähmungen, welche hier hauptsächlich in Betracht kommen, wurden von Binswanger in 4 % der Hysterien beobachtet. Immerhin gibt es Mediziner, die im Laufe ihrer fleißig besuchten klinischen Semester unter Hunderten von Krankheitsfällen nie eine hysterische Lähmung zu Gesicht bekommen haben. Was noch mehr sagen will, es gibt innere Kliniken, die

jahraus jahrein keinen Fall von hysterischer Lähmung bergen, neben Dutzenden von organischen Lähmungen und zahlreichen Hysterien im allgemeinen. Es gibt Irrenanstalten, von denen sich dasselbe sagen läßt. Die hysterische Lähmung ist also doch wohl nicht so häufig, wie gewisse Leute anzunehmen belieben, mag sie auch in den Brutstätten der Salpêtrière ꝛc. etwas üppiger gedeihen. Gerade weil diese Fälle selten, machen sie so viel von sich reden und erfreuen sich in weitem Umkreis einer traurigen Berühmtheit.

Die Annahme, daß die Paralytici der Bibel alle oder größtenteils Hysterische gewesen sein sollen, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit. Setzen wir nun aber diese Unwahrscheinlichkeit, so erhebt sich die weitere Frage: Lassen sich hysterische Lähmungen so ohne Sang und Klang, kurzer Hand unfehlbar heilen? Was berichtet die medizinische Erfahrung hierüber?

Die Dauer der hysterischen Lähmung kann Tage, Monate und Jahre betragen. Sie trägt, wie diese Krankheit überhaupt, den Charakter des Unberechenbaren. Plötzliche Heilungen sind meist trügerisch und lassen Rückfälle befürchten. „Aussicht auf Dauererfolg gibt nur eine methodische, psychisch-pädagogische Behandlung" (Binswanger). Die Beseitigung der Lähmung heilt noch nicht die Hysterie, in manchen Fällen bedeutet dieser Wegfall nicht einmal einen Fortschritt, indem die Lähmung sofort durch ein anderes Symptom ersetzt wird. Die hysterische Lähmung ist unberechenbar; oft genug widersteht sie nicht nur jeder somatischen, sondern auch jeder Suggestivtherapie. Sogar Charcot warnt den Arzt aufs eindringlichste, „selbst bei unzweifelhaft psychischen Lähmungen die Rolle eines Taumaturgen zu übernehmen; es gelte sein ganzes Ansehen". — Das Ansehen Christi aber hat durch die Beziehungen zu den Gelähmten nicht gelitten.

Über die Hysterie als Krankheitseinheit wird weiter unten die Rede sein.

Wir treten nun an die Frage heran, ob der Stupor, die kataleptische Starre, wie wir sie in gewissen Geisteskrankheiten beobachten, als Lähmungen imponieren konnten. Wir müssen diese Frage bejahen, da erwiesenermaßen Kataleptische schon für tot gehalten worden sind. Derartig Stuporöse zeigen zuweilen, doch in ganz unberechenbarer Weise, das Symptom der Befehlsautomatie, d. h. sie befolgen mechanisch die an sie ergangenen Aufforderungen; viel häufiger jedoch ist das Bild des Negativismus, indem die Kranken das Gegenteil von dem tun, was man vernünftigerweise von ihnen erwartet.

Stellen wir uns nun einen solchen stuporösen Kranken vor, bei dem der Arzt es gerade getroffen hätte mit der Befehlsautomatie (der Kranke würde sich also in die Höhe richten), so ist hiermit keinerlei Garantie gegeben, daß er nicht sofort wieder in seine Starre zurücksinkt oder mit jähem Impulse, wie er solchen Kranken eigen, sich auf den Therapeuten stürzt, um ihn zu treten oder zu würgen. Aber auch wenn dies nicht eintreten sollte, so ist damit die Geisteskrankheit nicht geheilt, nicht einmal der Stupor endgültig beseitigt, der seine Zeit haben will, aller Suggestion ungeachtet.

Ein plötzliches Erwachen aus tiefem (lähmungsartigem) Stupor zu bleibend geordnetem, vernünftig tätigem Verhalten kennt die Psychiatrie nicht. Der Übergang geschieht allmählich; häufig ist der Verlauf ein zirkulärer, indem gehemmte Phasen mit schweren Erregungszuständen abwechseln bis zur endlichen Verblödung; Heilung ist seltener.

Die Suggestivtherapie ist also dem Stupor gegenüber noch weniger am Platze als bei Behandlung der hysterischen Lähmung. Auch hier gilt die Warnung Charcots.

Betrachten wir die Lähmungen des Evangeliums im einzelnen, so kommen wir zu folgenden Resultaten: Matthäus 4, 24 fehlen uns alle pathologischen Einzelheiten des Krankheitsbildes. Neben zahlreichen andern Kranken werden auch Paralytiker genannt.

Über den Knecht des Hauptmanns berichten uns zwei Evangelisten. Bei Matthäus 8, 5 erfahren wir, daß er bettlägerig und gelähmt war, sowie daß er Schmerzen litt (male torquetur).

Lukas 7, 2 bezeichnet den kranken Knecht des Hauptmanns als sterbend, ohne ausdrücklich einer Lähmung zu erwähnen.

Johannes 4, 46 berichtet uns von einem königlichen Beamten, dessen Sohn in Kapharnaum krank war; der Beamte nennt ihn sterbend. Der ganze Verlauf des Berichtes erinnert an den Knecht des Hauptmanns; eine Lähmung wird hier nicht erwähnt. Fassen wir diese drei Berichte oder besser nur die beiden ersten, als denselben Fall betreffend, zusammen, so handelt es sich hier um eine mit Störung des Allgemeinbefindens einhergehende Lähmung, höchst wahrscheinlich zerebraler oder spinaler Natur; eine periphere Lähmung wird einen Menschen nicht leicht sterbend erscheinen lassen, hier würde mehr das Symptom der Schmerzen in den Vordergrund treten (Neuritis). Wir haben keinen Anhaltspunkt dafür, den Knecht des Hauptmanns für einen Hysterikus zu halten. Das Verhalten des Hauptmanns spricht nicht dafür, er schätzte diesen Knecht (illi erat pretiosus). Hysterische aber sind meist keine schätzenswerten Leute, besonders dann nicht, wenn sie es bis zu einer funktionellen Lähmung gebracht haben, welche fast ausnahmslos Begleiterscheinung der schwereren mit psychischer Degeneration verbundenen Formen ist. Auch imponiert im allgemeinen die Hysterie gesunden, kräftigen Männern nicht, welche eher dazu

neigen, Hysterische zu hart zu beurteilen und sie der Simulation zu beschuldigen. Ein hysterischer Offiziersbursche bis zum Sterben hysterisch: man muß zugeben, es klingt höchst unwahrscheinlich. Ein solcher hätte sich nicht aus der Ferne kurieren lassen, noch dazu mit einem Worte, und gesund geblieben wäre er gewiß nicht.

Mit großer Genauigkeit wird uns von drei Evangelisten die Heilung eines weiteren Gelähmten erzählt (Matth. 9, 2; Mark. 2, 3; Luk. 5, 18). Die Schriftgehrten erheben den Vorwurf der Blasphemie und ziehen sich dann beschämt zurück. Das Volk aber jubelt: „Nie sahen wir solches." Sollte es sich um eine funktionelle Lähmung (Neurose, Hysterie) gehandelt haben, so ist wieder zu bemerken: Die einfache Beseitigung dieses Einzelsymptoms macht den Betreffenden noch nicht zu einem gesunden, leistungsfähigen Menschen, während in diesem Falle wohl von einer vollständigen Wiederherstellung die Rede ist, wenigstens wird von einer Nachkur oder einem Rückfall nichts berichtet.

Dabei nichts von der Kunst der modernen Hypnose, nichts Medizinisches überhaupt, kein Baden, kein Massieren usw. „Nimm dein Bett und geh." Das ist alles.

Die Evangelien heben hervor, daß diese wunderbare Heilung zur besondern Belehrung der anwesenden Pharisäer und Schriftgelehrten dienen sollte: Ut sciatis quia Filius hominis .... Diese hätten sich also in der Folge ein Rezidiv wohl nicht entgehen lassen und hätten nicht ermangelt, den Vorwurf der Scheinheilung zu erheben.

Lassen wir also den biblischen Text gelten, so müssen wir annehmen, daß Christus Lähmungen wahrscheinlich verschiedener Art, höchst wahrscheinlich organischer Natur heilte. Er geht dabei nicht vor wie ein Hypnotiseur, was ja auch — nach den obigen Erörterungen — durchaus nicht ratsam gewesen wäre; er geht auch nicht vor wie ein Arzt

von Fach. Matthäus 15, 30 werden unter der Schar von Geheilten auch die Claudi *(χωλούς)*, die Lahmen genannt.

Matthäus 21, 14 wird von den Blinden und Lahmen im Tempel berichtet, die Christus heilte. Auch in der schon mehrfach erwähnten Botschaft an Johannes den Täufer sagt Christus: „Lahme gehen (claudi ambulant)" (Matth. 11, 5). Einzelheiten erfahren wir nirgends.

Wir können nur vermuten, nach der allgemein angenommenen Bedeutung des Wortes, daß es sich wahrscheinlich um durch Läsion von Knochen oder Muskeln bedingte Gehstörung (Gelenktuberkulose), eventuell um zerebrale Kinderlähmung mit im Wachstum zurückgebliebenen Gliedmaßen gehandelt hat, doch sind auch andere Arten von Lähmung hier nicht ausgeschlossen. Bezüglich der hysterischen Lähmung gilt das oben Gesagte.

Drittes Kapitel.

Die Blinden der Evangelien.

Im praktischen Sinne ist derjenige blind, „dessen Sehvermögen so herabgesetzt ist, daß ihm dadurch jeder Beruf unmöglich gemacht wird, welcher den Gebrauch der Augen verlangt" (Fuchs).

Die Statistik ergibt, daß durchschnittlich die Hälfte aller Blinden ($^1/_3$—$^2/_3$ in den verschiedenen Ländern) infolge Blennorrhoea neonatorum erblindet, indem bei der Geburt das gonorrhoische Sekret von den Genitalien der Mutter auf die Augen des Neugeborenen übertragen wird. Die so einfache Credésche Prophylaxe war den Juden unbekannt.

Eine weitere häufige Ursache ist die Atrophie des Optikus (peripheren, spinalen oder zerebralen Ursprungs). Es folgen Glaukom (grüner Star), Retinitis, Chorioiditis, Iritis

(luetica), Verletzungen und Infektionskrankheiten, schließlich angeborene Bildungsfehler des Auges.

Die Statistik hat weiter ergeben, daß ca 20 % aller Erblindungen jeder Therapie und Prophylaxe spotten, ca 40 % bei dem jetzigen Stande der Medizin als abwendbar bezeichnet werden müssen. Zu den unheilbaren resp. unabwendbaren Erblindungen gehören: Sehnerven-Atrophie, Netzhaut- und Sehnerven-Entzündungen, Tumoren, Erblindung nach Typhus, nach Diphtherie, die kongenitalen auf Mißbildung oder Defekt beruhenden Blindheiten (mit Ausnahme der angeborenen Katarakt).

Unter den Erblindungen, die durch Körperkrankheiten hervorgerufen werden, betreffen 46 % das Gehirn, 13 % das Rückenmark, 25 % Infektionskrankheiten.

Fragen wir nun weiter: „Welche Fälle von Blindheit heilt die moderne Medizin?" so kommt zunächst die Katarakt in Betracht (Linsenstar, Altersstar). Ein geschickter Spezialist heilt bekanntlich diese Affektion durch Operation. Dieser Eingriff gehört der Neuzeit an; das Starstechen des Mittelalters war ein verhängnisvoller Kunstfehler, durch welchen die getrübte Linse nicht extrahiert, sondern in den Augenhintergrund geschleudert und das ganze Organ gefährdet wurde. Ein durch Blennorrhöe erblindetes Auge heilt auch die moderne Medizin nicht mehr.

Unter den Hornhautentzündungen hat die interstitielle Form der Lues eine relativ günstige Prognose; die Trübung der Hornhaut und die damit verbundene Sehstörung gehen unter geeigneter Behandlung zurück im Laufe von Monaten und Jahren. Die eitrige Hornhautentzündung (infolge Trauma, Blennorrhöe oder sonstiger Infektion — Typhus, Masern) schafft oft durch Narbenbildung und Verwachsung bleibende Sehstörung resp. Blindheit. Die Diphtherie der

Bindehaut kann auf die Hornhaut übergreifen, dieselbe zerstören und damit zu unheilbarer Blindheit führen.

Die Prognose der nicht eitrigen Regenbogenhautentzündung ist heutzutage bei geeigneter Frühbehandlung keine schlechte. Ist es aber durch Verwachsungen usw. zur Erblindung gekommen, so kann höchstens durch eine geeignete Operation in einigen Fällen Besserung erzielt werden, meist ist die Blindheit bleibend.

Ein an Orbitalphlegmone erkranktes Auge geht nahezu ausnahmslos zu Grunde, falls es sich selbst überlassen ist; einmal erblindet, trotzt es jeder Therapie.

Eine Form grober, bis zur Blindheit gehender Sehstörung stellen gewisse bei Anämischen auftretende Glaskörperblutungen dar, welche unter geeigneter Behandlung — selten spontan — nach mehreren Monaten allmählich ausheilen (durch Resorption); diese Fälle sind sehr selten.

Eine absolut schlechte Prognose bieten tuberkulöse Aderhautentzündung sowie Tumoren im Auge selbst. Hier wissen wir nicht nur die bestehende Sehstörung resp. Blindheit nicht zu heben, sondern sehen uns auch oft genug veranlaßt — um den ganzen Organismus zu retten —, das erkrankte Auge zu enukleieren.

Ein im Anschluß an glaukomatöse Anfälle (grüner Star) erblindetes Auge (mit Excavatio papillae) können wir nicht mehr sehend machen. Ist der Prozeß noch nicht so weit gediehen, so kann er durch Operation (Iridektomie) und Medikamente (Miotika) aufgehalten werden. Sich selbst überlassen, geht das glaukomatös erkrankte Auge zu Grunde.

Die im Anschluß an Netzhautabhebung (Miopia excessiva, Glaskörperschrumpfung, Verletzungen, Neubildungen) auftretende Sehstörung resp. Erblindung kann in günstigen Fällen durch geeignete Therapie aufgehalten werden; das auf diesem Wege einmal erblindete Auge bleibt blind.

Die Prognose der im Anschluß an Allgemeinkrankheiten (Nephritis, Diabetes, Lues) auftretenden Netzhautentzündung, auch bei schon hochgradig herabgesetzter Sehschärfe, ist keine absolut schlechte, erfordert aber eine sorgfältige, durch Monate fortgesetzte entsprechende Behandlung, deren Kenntnis eine Errungenschaft der Neuzeit ist.

Herz- und Gefäßerkrankungen (Arteriosklerose) führen durch Ernährungsstörung und Stauung (Thrombose, Embolie) zur Optikusatrophie mit unheilbarer Blindheit. Ebenso schlecht ist die Prognose, wenn ein Hirntumor zu Neuritis (Stauungspapille) und dann zur Atrophie des Sehnerven geführt hat.

Die Prognose der Optikusatrophie (nach Rückenmarksleiden, besonders Tabes, nach Dementia paralytica, nach Neuritis und Retinitis) ist absolut ungünstig; das befallene Auge erblindet unheilbar. Man hatte in neuester Zeit Hoffnungen auf die Radiumbehandlung Erblindeter gesetzt; diese Hoffnungen erwiesen sich als trügerisch. Die Radiumstrahlen versetzen Kornea, Linse und Glaskörper in den Zustand der Fluoreszenz, es entsteht die Wahrnehmung einer diffusen Helligkeit, während die Unfähigkeit, die Gegenstände der Außenwelt wahrzunehmen, weiterbesteht.

Wie schon angedeutet, haben wir allen Grund anzunehmen, daß bei den Israeliten die Zahl der an Blennorrhöe unheilbar Erblindeten eine bedeutend größere war als bei uns; es fehlten Therapie und Prophylaxe (Credé). Eine weitere Vermehrung der unrettbar Blinden kommt auf Rechnung des Aussatzes (s. unten).

Im Jahre 1818 gab es in der englischen Armee über 5000 unheilbar blinde Invaliden infolge Trachom (ägyptische Augenkrankheit). Es ist wohl mehr als wahrscheinlich, daß diese Krankheit, welche bis zur Stunde im Oriente

zahllose Opfer fordert, auch früher ihre Verheerungen über das jüdische Volk ausdehnte. Eine Heilung ist nur im Beginn möglich, ehe von Blindheit die Rede sein kann.

Wir gehen also nicht fehl, wenn wir sagen: Zur Zeit Christi war im jüdischen Volke die Zahl der unrettbar organisch Blinden größer als heutzutage bei uns.

Was die Verletzungen des Auges angeht, so sind allerdings durch die wachsende Industrie die Augen zunehmend exponiert. Trotzdem bilden auch heute noch die altehrwürdigen Hackensplitter die gefürchtetsten Verletzungen. Ebenso unzweifelhaft ist es, daß heute zahlreiche Augen mit Fremdkörperverletzungen gerettet werden, die in früheren Zeiten verloren waren. Haben sich allerdings, im Anschluß an Fremdkörperverletzung, entzündliche Erblindung bewirkende Veränderungen eingestellt, so ist auch unsere Therapie dem so erblindeten Auge gegenüber nahezu machtlos.

Anderseits ist die Extraktion von Fremdkörpern aus dem Augeninnern eine Errungenschaft der Neuzeit; und wir wissen, daß ein im Auge zurückbleibender Fremdkörper fast ausnahmslos zum Untergange dieses Auges führt.

Wir haben also keinen Grund anzunehmen, daß durch die Fremdkörperverletzungen die Statistik der unrettbar Blinden zu Gunsten der früheren Zeiten verschoben würde.

Wir kommen nun zur Besprechung der sog. Seelenblindheit und der hysterischen Blindheit. Es ist fraglich, ob das als Seelenblindheit bekannte Symptom, bei welchem ein Ausfall der optischen Erinnerungsbilder vorliegt, so daß trotz intaktem dioptrischen Apparat und Optikus, wohlbekannte alltägliche Gegenstände, die den Kranken vorgehalten werden, nicht mehr bezeichnet werden können, es ist, sagen wir, fraglich, ob dieses Symptom den Juden als Blindheit imponiert hat. Es handelt sich um eine Form

der Aphasie bei lokalisierter Erkrankung des Gehirns (Apoplexie), mit ungünstiger Prognose. Das Symptom steht selten allein, ist meist mit Halbseitenlähmung verbunden, welche das Bild beherrscht (s. zweites Kapitel).

Früher definierte man als Amaurosis jene Blindheit, bei welcher der Patient nichts sieht und der Arzt auch nichts. Das äußere Auge war also intakt, wenn man auch manchmal Anomalien der Pupillenreaktion übersah. Seit Helmholtz uns den Augenspiegel geschenkt, sieht der Arzt immer mehr, an Glaskörper, Aderhaut, Netzhaut und Optikuspapille; auch da, wo er nicht helfen kann. Der Begriff der hysterischen Blindheit bei negativem ophthalmoskopischem Befund, hat seitdem seine scharfe Begrenzung erfahren.

Die Amaurosis hysterica, hysterische Blindheit ist meist transitorisch, nach Anfällen auftretend, fast ausnahmslos einseitig. Die hysterische Blindheit ist nie das einzige oder auch nur das vorzüglichste Symptom der Hysterie. Vielbeschäftigte Augen- und Nervenärzte haben sie nie zu Gesicht bekommen. Viele innere und psychiatrische Kliniken wissen Jahre hindurch kein Beispiel davon aufzuweisen. Harlan steht mit seinem Fall von zehnjähriger Dauer ziemlich vereinzelt da.

Bei der hysterischen Amaurosis handelt es sich nach Janet wesentlich um eine Störung der Aufmerksamkeit. Nach Bernheim ist die hysterische Blindheit ausschließlich eine psychische Erscheinung, eine Illusion des Geistes und nicht eine wirkliche sensorielle Anästhesie (also keine Unempfindlichkeit der Sehnerven für Lichteindrücke). Nach Charcot soll es sich um funktionelle Störungen in den intrazerebralen Zentren für das monokulare Sehen handeln, während das binokulare Sehen ungestört bleibt.

Lassen wir die Definition von Charcot gelten, so ist eine Verwechslung von hysterischer mit organischer Blind-

heit nahezu ausgeschlossen. Jemand, der seine beiden Augen zusammen ordentlich gebraucht, nun über Blindheit klagt, wenn er sei es das eine, sei es das andere schließt, werden Laien wohl nie einen Blinden genannt haben.

Es gibt aber andere Formen, bei welchen uns die Störung des bewußten, gewollten Sehens deutlich auffällt. Es gibt Hysterische, die jahrelang nicht mehr lesen, angeblich, weil sie nicht sehen können (bei intaktem Auge, eventuell korrigierter Refraktion). Dabei greifen sie ohne jede Störung nach dem ihnen vorgesetzten Essen usw. ganz automatisch, finden sich im Zimmer und an fremden Orten zurecht, ohne zu tasten usw. Allem Anschein nach fehlt es am Sehenwollen. Es ist klar, daß bei dieser Sachlage die hysterische Blindheit der Umgebung als Simulation imponiert („Wenn sie nicht daran denkt, sieht sie alles"); der Arzt hat oft alle Mühe, die nächsten Angehörigen zu überzeugen, daß wenn auch keine Augenkrankheit vorliegt, es sich doch um eine wirkliche Störung handelt, nicht um eine bloße Komödie.

Auch hier wie bei der hysterischen Lähmung alles unberechenbar! Die Heilung des einzelnen Symptoms bedeutet wenig. Die Prognose der Hysterie, die es bis zur Amaurose gebracht, ist eine ungünstige.

Betrachten wir nun die Blindenheilungen des Evangeliums genauer. Matthäus 9, 27—30 folgen die beiden Blinden Jesu, was uns jedoch nicht zu dem Schlusse berechtigt, es habe sich um keine vollständige oder gar eine hysterische Blindheit gehandelt. Die Blinden folgten auf dem ihnen bekannten Wege dem Geräusche der daherziehenden Scharen. Die Heilung geschieht durch Berührung, mehr erfahren wir nicht. Aus dem Ausdruck: „Und ihre Augen öffneten sich", können wir keine Lidlähmung (Ptosis) kon-

struieren — dieser Ausdruck scheint der gebräuchliche gewesen zu sein — abgesehen davon, daß wir auch die Ptosis nicht durch einfache Berührung heilen, sondern, wenn überhaupt, durch eine der Neuzeit angehörige plastische Operation. Meist aber ist die Ptosis nur Nebensymptom schwerer Lähmungen, die wir durch Berührung nicht aufheben.

Über die Tatsache, daß Christus von den zu Heilenden den Glauben an seine Sendung verlangt, soll später die Rede sein.

Matthäus 11, 5 wird das Sehen der Blinden als Begründung der messianischen Sendung erwähnt. Die präzise Bezeichnung der einzelnen Krankheiten und Gebrechen in diesem Verse läßt eine figürliche Auslegung als gezwungen erscheinen.

Matthäus 15, 30 heißt es einfach, daß die zu den Füßen Jesu niedergelegten Blinden durch ihn geheilt wurden.

Die zwei Blinden von Jericho, deren einer mit Namen genannt wird, Bartimäus, hören die Ankunft Jesu und rufen seine Hilfe an. Nachdem er ihre Augen berührt, sehen sie und folgen ihm nach. Lukas erwähnt ausdrücklich, daß Jesus befahl, den Blinden von Jericho herbeizuführen. Von der Berührung der Augen erwähnt er nichts, nur die Worte Christi führt er an: „Blicke auf, dein Glaube hat dir geholfen." Und alsbald sah jener. Man gewinnt den Eindruck, als ob dieser blinde Bettler an der Landstraße von Jericho eine allbekannte Persönlichkeit gewesen (Matth. 20, 29; Mark. 10, 46; Luk. 18, 35.

Matthäus 21, 14 wird von den Blinden und Lahmen im Tempel erzählt, die Christus heilte, und zwar im Angesichte der Pharisäer, die nicht einmal den Versuch machten, die Heilung in Abrede zu stellen.

Das 9. Kapitel des Johannesevangeliums enthält den ausführlichen Bericht der Heilung des Blindgeborenen.

Die von Christus angewandten „Mittel", das Bestreichen mit Speichel und Erde, das Waschen im Teiche Siloë, haben keine ophthalmiatrische Bedeutung. (Dasselbe gilt von Matth. 8, 22.) Der Ausspruch des Geheilten (V. 32): „Von Ewigkeit ist es nicht erhört, daß jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hätte" (d. h. ihn sehend gemacht hätte) wird von den Juden unbedingt angenommen. Für die überwiegende Mehrzahl der angeborenen Blindheiten gilt dieser Ausspruch bis zur Stunde. Eine Ausnahme macht der angeborene Star, der in günstigem, nicht komplizierten Falle durch Operation gehoben werden kann. Diese Operation aber ist eine Errungenschaft der Neuzeit. Nun hat Christus den Star weder gestochen noch extrahiert. Auch die kühnste Phantasie hat sich nicht dazu verstiegen, ihm hier ein Skalpell in die Hand zu drücken. Wo bliebe denn auch da die Vor- und Nachbehandlung, die Asepsis, die geschulte Assistenz?

Kap. 7, 21 spricht Lukas von vielen Blinden, denen der Herr das Gesicht wiedergab. Es ist nicht wahrscheinlich, daß sich unter diesen verschiedenen Blinden Aussätzige befanden; denn die Erblindung ist ein Symptom der schon vorgeschrittenen Fälle von Lepra, welchen die Lebensgemeinschaft mit dem übrigen Volke untersagt war.

Hierzu ist nun im einzelnen folgendes zu bemerken:

Es gibt keine hysterische Blindheit, die sich von der Wiege bis ins volle Mannesalter erstreckte. Die Hysterie bricht meist in den Pubertätsjahren aus, vorzüglich beim weiblichen Geschlecht, selten in der Kindheit; letztere Form zeigt dann sehr wechselnde Symptome, bietet auch eine ziemlich günstige Prognose. Die hysterische Blindheit speziell ist nahezu ausschließlich bei jugendlichen weiblichen Patienten beobachtet und auch hier selten. Der Blindgeborene der Bibel aber war ein Mann. Invalidenrenten

gab es damals nicht, welche bekanntlich in unsern Tagen die Zahl der männlichen (traumatischen) Hysterien bedeutend vermehrt haben, ohne daß wir darum behaupten wollen, es handle sich um Simulation.

Hysterisch Blinde sitzen selten bettelnd am Wege, sie verstehen es meistens, sich zu betten, heute wie früher, mutatis mutandis.

Es widerspricht aller Wahrscheinlichkeit, daß sich unter den vielen unrettbar Blinden des jüdischen Volkes keiner an Christus gewendet haben soll, nur die relativ seltenen hysterisch Blinden. Dabei entspricht das Benehmen der Geheilten so gar nicht dem hysterischen Charakter. Gewiß suchen Hysterische gern berühmte Männer auf, aber nicht um sich rasch heilen zu lassen, sondern um behandelt zu werden, behandelt nach allen Dimensionen, um in der Krankheit zu schwelgen. Speichel und Erde und Waschen im Teiche Siloë, das paßt gar nicht zum Bilde. Und dann sieht sich der Meister nicht einmal mehr nach ihnen um. Echte Hysterische hätten daraufhin wahrscheinlich Krämpfe bekommen und wären wieder kränker geworden, vielleicht auch wieder „blind". Hysterische tun dem demonstrierenden Arzte selten den Gefallen, das Experiment glücken zu lassen; sie sind nicht gerne einer von vielen Fällen; sie lassen sich nicht gerne dutzend- oder kompagnieweise heilen; und ob die Heilung des einzelnen Symptoms Bestand hat, ob sie überhaupt irgend welchen Fortschritt bedeutet und nicht sofort durch neue Beschwerden des chamäleonartigen Krankheitsbildes abgelöst wird, kein Arzt kann es vorhersagen. Auch hier gilt Charcots Warnung.

Es genügt also nicht zur Erklärung der biblischen Berichte, die Evangelisten einer an Betrug grenzenden Zusammenstellung von Auswahlsheilungen zu beschuldigen. Wir müssen dann schon einen Schritt weiter gehen und

ihnen direkte Fälschungen vorwerfen, deren Unwahrscheinlichkeit nachzuweisen über den Rahmen einer medizinischen Arbeit hinausgeht.

Man hat die Vermutung ausgesprochen, daß es sich bei den Blinden des Evangeliums, in einem oder dem andern Falle, um akute, floride Erkrankung resp. Verletzung gehandelt haben könne. Wir halten es für wahrscheinlich, daß vorwiegend abgelaufene Prozesse in Betracht kommen. In beiden Fällen bewahrt die Heilung ihren auffallenden Charakter.

Viertes Kapitel.

Taube, Stumme, Taubstumme, einschließlich der mit Besessenheit komplizierten Fälle.

Betrachten wir zunächst, bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft, die Taubheit. Dieselbe hat, wenn sie angeboren oder in früher Kindheit erworben ist, Taubstummheit zur Folge.

Vollständige Taubheit kann nur jenseits der Trommelhöhle, d. h. im Labyrinth, im Akustikus oder im Gehirn ihren Sitz haben. Vollständige Zerstörung des Trommelfells sowie Verlust der Gehörknöchelchen bedingen noch keine vollständige Taubheit, der Knochenleitung des Schädels wegen. Die Statistik ergibt folgendes: Die Hälfte aller Fälle von erworbener Taubstummheit ist auf Erkrankungen des Zentralnervensystems zurückzuführen (Entzündung, Krämpfe, Meningitis cerebrospinalis epidemica). Dann folgen Scharlach, Typhus, genuine Ohrenleiden, Masern; Kopfverletzungen (?).

Sowohl die tuberkulöse als die syphilitische Mittelohrentzündung, infolge Knochenerkrankung, kann Taubheit im Gefolge haben. Die letztere Form führt meist zu beidseitiger unheilbarer Taubheit.

Bei der Mittelohrentzündung nach Masern und Scharlach kommt es häufig zu Einschmelzung des Trommelfells; je nach Beteiligung des Labyrinths ist die Gehörsstörung mehr oder weniger groß.

Die epidemische Genickstarre (Meningitis cerebrospinalis) führt häufig durch Labyrinthentzündung zu vollkommener Taubheit.

Wahrscheinlich ist die Zahl der Taubstummgewordenen eine etwas größere als die der Taubstummgeborenen. Prädisponierend für die angeborene Taubstummheit wirken: ungünstige soziale Verhältnisse (ländliche Bevölkerung, Bergbewohner); Ehen unter Verwandten (Israeliten). — In einem Teil der Fälle bestanden angeborene Mißbildungen und Defekte von Gehirn und innerem Ohr (Fehlen des Labyrinths, des Akustikus). Hier sind Operationen Luxus; gleichzeitig bestehende Mißbildungen des mittleren und äußeren Ohres haben nur untergeordnete Bedeutung.

Schädelbasisfrakturen können durch Beteiligung des Labyrinths zu völliger Taubheit führen; meist kommt es zunächst zu entzündlichen Prozessen (Meningitis). Auch an Parotitis (Mumps) kann sich Taubheit anschließen.

Nach Zerebrospinal-Meningitis ergab die Obduktion in einigen Fällen: Eiter im vierten Ventrikel, eitrige Beläge des Akustikus, eitrige Entzündung des Labyrinths.

Die Prognose ist absolut ungünstig. Wir kennen keinen sichern Fall von Heilung vollkommener angeborener Taubheit. In einigen wenigen Fällen wird von einer allmählichen spontanen Besserung (im Laufe von Jahren) berichtet.

Auch die Prognose der erworbenen Taubheit ist ungünstig. Ist das Labyrinth noch nicht zerstört, so gelingt es in einigen Fällen, den deletären Prozeß aufzuhalten. Ein Teil der Taubstummgeborenen ist schwachsinnig oder idiot.

Wir kennen aber auch eine Sprachstörung, die sich unabhängig von Taubheit entwickelt. Wir beobachten dieselbe bei einer Reihe von organischen Krankheiten des Nervensystems.

Einige Fälle von Herderkrankung des Gehirns (Hirnschlag usw.), in welchen die Sprachstörung das auffälligste resp. das am längsten bestehende Symptom ist, gehören hierher. Die motorische Aphasie wird von Laien einfach als Stummheit bezeichnet, die sensorische als Taubheit (s. Lähmungen); die im Großhirn liegende Läsion wird in das Sprachwerkzeug oder Ohr verlegt.

Auch bei Idiotie kommt es oft zu mehr oder weniger hochgradiger Sprachstörung, die nicht mit Taubheit kompliziert sein muß.

Das allmähliche Verstummen des an „Gehirnerweichung" (Dementia paralytica) Erkrankten wird, nachdem er monatelang seine Umgebung mit dem stereotypen Hersingen und Herschreien seiner blöden Größenideen usw. gequält, wohl kaum als eine besondere Verschlimmerung aufgefaßt werden, um so weniger, als die zu gleicher Zeit einsetzenden Lähmungen von Extremitäten, Blase und Mastdarm viel eher geeignet sind, das Bild zu beherrschen. Man wird einen solchen Kranken einen Verblödeten nennen, einen Geisteskranken, allenfalls einen Gelähmten, aber wohl kaum je einen Stummen.

Auch bei der multiplen Sklerose tritt neben der Sprachstörung (Skandieren) das Intentionszittern, der allgemeine Kräfteverfall sowie das Nachlassen der Intelligenz

in den Vordergrund, so daß die Umgebung auch einen solchen Kranken nicht einfach als Stummen bezeichnen wird.

Bei der Bulbärparalyse handelt es sich um Anarthrie durch Störung der Muskelfunktion infolge Erkrankung der Nervenkerne. Die Sprache wird zunehmend undeutlich. Neben diesem Symptom treten aber solche schwere Störungen des Allgemeinbefindens auf, Schlucklähmung, häufig Lähmung aller vier Extremitäten (die Krankheit führt immer zum Tode), daß auch ein solcher Kranker kaum je als Stummer imponiert haben wird.

Die Prognose der mit den genannten Gehirnaffektionen verbundenen Sprachstörungen ist eine schlechte. Langjährige methodische Übungen weisen zuweilen bei Idiotie einigen Erfolg auf.

Einfache Stimmbandlähmung führt meist zu Aphonie, d. h. Klanglosigkeit der Stimme, nicht zu Stummheit. Wir unterscheiden:

1. Stimmbandlähmung peripheren Ursprungs durch Druck auf den Nervus recurrens oder den Vagusstamm (Struma, Aneurysma, Ösophaguskarzinom, Lymphdrüsenschwellung usw.) oder infolge von Neuritis.

2. Stimmbandlähmung zentralen Ursprungs a) durch Erkrankung der Vago-Akzessoriuskerne (Tabes, multiple Sklerose, Bulbärparalyse, Lues cerebri usw.); b) durch funktionelle Erkrankung; hierher gehört die hysterische Aphonie.

Abgesehen von der neuritischen Stimmbandlähmung, welche nach wochen- und monatelanger Behandlung Aussicht auf Heilung bietet, ist die Prognose der peripheren Stimmbandlähmungen bei Karzinom und Aneurysma (infolge der schweren Grundkrankheit) eine schlechte; bei Lymphdrüsentumoren eine zweifelhafte; bei Struma oft nur durch die immerhin gefährliche Operation eine weniger ungünstige. Die Kropfexstirpation aber gehört der Neuzeit an.

Die organischen Stimmbandlähmungen zentralen Ursprungs haben eine schlechte Prognose.

Die hysterische Aphonie verdient besondere Beachtung, weil sie die einzige Form der Aphonie darstellt, bei welcher wir plötzliches Auftreten und Verschwinden ohne nachweisbare oder entsprechende — jedenfalls ohne organische — Ursache bemerken. Wir kennen hier Spontanheilungen, auch Suggestivheilungen, aber wehe dem Therapeuten, der sich darauf verläßt oder gar eine Vorstellung seiner Kunst geben will. Von der hysterischen Taubheit gilt dasselbe. Sie ist psychogen, meist einseitig; gewöhnlich handelt es sich nur um herabgesetztes Hören. Auch Fälle von beidseitiger hysterischer Taubheit sind beobachtet worden, allerdings selten und transitorisch. Boshafte Leute behaupteten sogar, es habe sich in diesen Fällen um iatrogene Zustände gehandelt; doch wollen wir dies zur Ehre des ärztlichen Standes lieber nicht gelten lassen. Von der hysterischen Aphonie verschieden ist das als Beschäftigungsneurose aufzufassende Versagen der Stimme bei Lehrern, Sängern usw.; es handelt sich hier um eine Ermüdungserscheinung, die meist richtig gedeutet und behandelt wird (Ruhe), kaum je als Stummheit oder organische Erkrankung der Sprachwerkzeuge interpretiert wird.

Das vollständige Verstummen der Hysterischen, — nach einigen in der Idee des Nicht-Sprechen-Könnens begründet, nach andern hervorgerufen durch den Ausfall des Willensimpulses — der hysterische Mutismus, unterscheidet sich in seinem klinischen Verlauf durchaus nicht von den übrigen hysterischen Lähmungen (Aphonie und Taubheit mit eingeschlossen). Überall dasselbe unberechenbare Auftreten, Verschwinden, Wiederauftreten, mit und ohne Therapie. Kein Arzt kann sich fest versprechen, durch ein Machtwort usw. der Suggestion eine hysterische Sprachlähmung zu heilen. Ist es ihm gelungen, so kann er sich wieder nicht versprechen,

daß die Heilung Bestand haben wird oder überhaupt einen Fortschritt bedeutet und nicht vielmehr durch ein anderes eventuell schlimmeres Symptom abgelöst wird.

Die Suggestivtherapie weckt in vielen Fällen den Behandlungsheißhunger der Hysterischen, ihnen unbewußt, dem Arzte zum Schabernack. Schließlich kann Sprachstörung bedingt sein durch direkte Erkrankungen des Larynx, der Nasen- und Rachenhöhle und der Mundhöhle (Lues, Tuberkulose, Karzinom). Bei tiefgreifenden Störungen ist die Prognose schlecht; im übrigen ist die Behandlung eine lokale, zum Teil operative.

Sprachstörung infolge angeborener Mißbildungen der peripheren Sprachorgane sind heute einer gewissen Besserung fähig durch operative, zum Teil plastische Behandlung. Gleiches gilt von direkten Verletzungen der genannten Organe.

Wir gehen nun zu den Sprachstörungen der Geisteskranken über, indem wir von den schon besprochenen Fällen mit nachweisbarer organischer Läsion absehen (Apoplexie, Dementia paralytica usw.).

Der Stupor der akuten Erschöpfungszustände mit seiner Regungslosigkeit, seiner an den Tod erinnernden Ruhe wird am ersten an Lähmung denken lassen, seltener an Taubheit, da die betreffenden Kranken häufig schwache Versuche machen, gestellten Aufforderungen nachzukommen. Dieser Zustand zieht sich gewöhnlich durch Monate hin, bei ungewissem, häufig günstigem Ausgange; er geht meist allmählich in Erwachen über und ist hie und da durch impulsive Ausbrüche (Schlagen, Schimpfen) unterbrochen, welche genugsam beweisen, daß es mit der „Stummheit" und „Lähmung" seine eigene Bewandtnis hat. Auch der Stupor der Katatoniker (mit Einschluß der sog. Melancholia attonita) wird zuweilen durch Erregungsparoxismen unterbrochen, welche

geeignet sind, alle Illusionen von Lähmung und Stummheit zu zerstören. Durch das Gesamtverhalten der Patienten (mit Einschluß des negativistischen Zuges) schwindet auch der Eindruck der Taubheit. Immerhin kann bei diesen Stuporzuständen die Bewußtseinstrübung eine derartige sein, daß Stummheit, Taubheit und Lähmung eine Zeitlang vorgetäuscht wird. Anderseits ist das Allgemeinverhalten der schwer benommenen Kranken vielfach ein derartiges, daß die Umgebung sich des Eindrucks einer bestehenden geistigen Störung nicht erwehren kann.

Es handelt sich beim Stupor um eine psychomotorische Störung, eine Hemmung oder eine Sperrung, welche einer suggestiven Momentheilung durchaus nicht zugänglich sind. Allenfalls kann eine energische Aufforderung einen Erregungszustand (Tobsuchtsanfall) auslösen, der mit Heilung nichts zu tun hat. Gleiches gilt für die kataleptische Starre.

Bei im übrigen geordnetem Verhalten könnte allenfalls die Sprachverwirrtheit der Katatoniker (Forels „Wortsalat") den Eindruck machen, als handle es sich nur um eine organische Erkrankung der Sprachorgane. Bezüglich der Suggestivtherapie gilt auch hier das oben Gesagte. Vollkommene Heilung ist selten; häufiger ist die Heilung mit Defekt; gewöhnlich verläuft die Krankheit in Schüben und endet mit Verblödung.

Die schweren Sprachstörungen der Epileptiker sind transitorisch; Bewußtseinstrübung, Krämpfe usw. stehen im Vordergrunde des Bildes.

Die im Anschluß an jede Art von Verblödung sich entwickelnde Sprachverarmung läßt ihren sekundären Charakter nicht verkennen: der Kranke redet nicht mehr, weil er nichts mehr zu sagen hat.

Auch die Äußerungen systematischer Wahnideen (Paranoia) imponieren nicht als Sprachstörungen, da die Kranken, abgesehen von diesen Ideen, ihre Worte recht gut zu finden, zu ordnen und zu äußern wissen; diese Kranken reden irre, weil sie irre denken.

Am wenigsten verleugnet die manische Ideenflucht, bei dem durchaus ungeordneten Verhalten der Kranken, ihren psychopathischen Charakter.

Wir können also folgerichtig diese zuletzt genannten Geisteskranken von den einfachen Stummen und Tauben des Evangeliums ausschließen, auch wenn wir den Begriff der Stummheit zu dem der Sprachstörung erweitern.

Matthäus 11, 5 führt Christus zur Bestätigung seiner messianischen Sendung u. a. das Hören der Tauben an (surdi audiunt). Matthäus 15, 30 gibt keine Einzelheiten. Unter den verschiedenen Kranken, welche zu den Füßen Jesu niedergelegt wurden und welche er heilte, werden auch die Stummen erwähnt (mutos). Die Heilung derselben wird von derjenigen der übrigen Kranken nicht getrennt; es ist von keiner besondern Beschwörung die Rede. Markus 7, 32 ist von einem Taubstummen die Rede, ohne daß des Teufels Erwähnung geschähe. Auch hier ist von keiner Beschwörung die Rede. Wir sind also wohl berechtigt, anzunehmen, daß es sich in diesem, wie in den Matthäus Kap. 15 erwähnten Fällen, um keine Komplikation mit Krämpfen oder Geisteskrankheit gehandelt habe. Hiermit sind wir aber mit unsern medizinischen Spekulationen so ziemlich am Ende. Für die Therapie haben wir kein Verständnis: Christus legt seine Finger in die Ohren des Taubstummen, berührt dessen Zunge mit Speichel, spricht sein Ephpheta, und der Taubstumme hört und redet recht.

Wir haben in einem vorhergehenden Abschnitte dieses Kapitels auseinandergesetzt resp. angedeutet, daß die medizinische Kasuistik überhaupt nur unsichere Beispiele von hysterischer Taubstummheit kennt, schon aus dem einfachen Grunde, weil die hysterische Taubheit fast ausnahmslos transitorisch und einseitig ist und deshalb nicht sekundäre Stummheit bewirken kann, wir also ein Zusammentreffen hysterischer Taubheit, und zwar beidseitiger, mit hysterischem Mutismus annehmen müßten. Wie merkwürdig nun, wenn gerade einer dieser strittigen Fälle sich Christo hätte präsentieren lassen und auch gerade zur Suggestivheilung disponiert gewesen wäre, ferner sich auch beizeiten zurückgezogen hätte, um einen Rückfall oder ein neues Krankheitssymptom zu verdecken! Wir müssen zugeben, daß wenn wir einmal den Wortlaut des Evangeliums gelten lassen und mit medizinischer Objektivität vorgehen, diese Deutung nicht stand hält.

Matthäus 9, 32 und Lukas 11, 14 berichten uns von einem stummen Besessenen. Matthäus nennt ihn einen Stummen, der einen Teufel hatte; Lukas nennt den Teufel stumm. Als Wirkung der Teufelsaustreibung wird aber von beiden Evangelisten das Reden des Stummen angegeben. Da nun nicht alle Stummen eo ipso als Besessene betrachtet wurden (Matth. 15, 30), erscheint die Frage gerechtfertigt, warum wohl dieser Stumme ein Besessener genannt wurde. Die einfachste Erklärung wäre die, daß er Krämpfe hatte oder daß es sich um einen gewalttätigen, aber mutazistischen Geisteskranken handelte. Doch kommen wir über Vermutungen nicht hinaus. Es heißt dann einfach, daß Christus den Teufel austrieb, worauf der Stumme redete. Gesetzt den Fall, wir denken uns unter diesen stummen Besessenen resp. von einem stummen Teufel Besessenen einfache Stumme, so verbleibt

doch der Heilung ihr außerordentliches Gepräge. Im Widerspruch zu dieser Auffassung einfacher Stummheit stehen die Angaben beider Evangelisten über die von einigen (Pharisäern) gewagten Erklärungsversuche: „Durch den obersten der Teufel treibt er die Teufel aus."

Matthäus 17, 14, Markus 9, 16, Lukas 9, 38 berichten uns über denselben Fall. Es handelt sich um einen Knaben, der nach dem Zeugnis des Vaters (bei Matth.) mondsüchtig ist, oft in das Wasser und in das Feuer fällt. Jesus trieb den Teufel aus, und der Knabe war von da an gesund.

Bei Markus schildert der Vater genauer: „Meister, ich bringe dir meinen Sohn, der einen stummen Geist hat, welcher ihn hinwirft, und er schäumt und knirscht mit den Zähnen." Vor Christus gebracht, wird der Knabe durch den Geist verwirrt; auf die Erde geschleudert, wirft er sich schäumend umher. Der Vater berichtet nun weiter, daß diese Zufälle von Kindheit an auftraten; daß (der Geist) ihn bald ins Feuer, bald ins Wasser werfe, um ihn zu Grunde zu richten. Es heißt dann, daß Jesus den unreinen Geist bedrohte: „Tauber und stummer Geist, ich befehle dir, gehe aus von ihm und gehe nicht mehr in ihn ein." Darauf ging (der Geist) schreiend und ihn hin und her reißend von ihm aus, und er war wie tot. Jesus aber richtete ihn auf.

Lukas spricht von dem Geist, der den Knaben ergreift, so daß er plötzlich schreit, und der ihn hinschleudert und hin und her zerrt mit Schaum. Jesus bedroht den unreinen Geist und heilt den Knaben.

Die Beschreibung dieses Krankheitsfalles ist die genaueste, auf die wir bis jetzt gestoßen sind. Sie entspricht der genuinen Epilepsie: Ein Knabe, der von Kindheit an Anfälle hat, die ihn zu Boden schleudern, in Lebensgefahr bringen,

bald ins Feuer, bald ins Wasser werfen, während welcher er bewußtlos ist, Schaum vor dem Munde hat. Lukas spricht von dem Schrei, der dem Anfall vorausgeht. Die Anrede Christi: Surde et mute spiritus läßt sich im Sinne der Bewußtlosigkeit verwerten sowie der Stummheit auf der Höhe des Anfalls.

Markus nennt diesen Geist stumm und unrein. Matthäus sagt, der Knabe sei mondsüchtig gewesen, was den Gedanken an epileptische Dämmerzustände nahe legt. Auch Lukas nennt den Geist unrein.

Das Wort Christi, „daß diese Art nur durch Gebet und Fasten ausgetrieben wird", erinnert an die Tatsache, daß der einzelne epileptische Anfall häufig durch Exzesse hervorgerufen und die Krankheit als Ganzes dem Alkoholismus der Eltern zur Last gelegt wird. Man hat auch hier aus Opportunitätsgründen eine Hysterie diagnostizieren wollen, aller Wahrscheinlichkeit zum Trotz.

Ein Knabe hat nicht von Kindheit an hysterische Anfälle, die ihn bald ins Wasser, bald ins Feuer werfen und in Lebensgefahr bringen. Die Bewußtseinstrübung des hysterischen Anfalls setzt nicht derart akut ein, daß dadurch Lebensgefahr entstände. Viele Hysterische bekommen ihre Anfälle nur im Bette oder auf dem Sessel, wohin sie allemal noch Zeit fanden sich zurückzuziehen (wir reden hier nicht von Simulation); sie verletzten sich auch nicht im Anfalle, es sei denn bewußt, absichtlich, nachdem sie zu einer diesbezüglichen Demonstration gereizt worden, während der Epileptiker die Narben seiner Anfälle mit sich herumträgt und über die Entstehung der Verletzungen nur anzugeben weiß, was er vermutet oder andere ihm berichtet. Wenn es uns gestattet ist, von dem „Lechzen" bei Markus 9, 17 (arescit, ξηραίνεται) auf Fieber zu schließen, so entsteht ein weiterer beweisender Zug für den epileptischen Anfall.

Die Evangelisten berichten ausdrücklich, daß der Knabe geheilt wurde. Ein Sistieren des einzelnen Anfalls hätte ja nicht viel bedeutet.

Einen Epileptiker heilen, auf einen Schlag heilen, wir wissen, was das heißen will, die wir uns oft vergebens mit Bromkuren usw. abmühen und zufrieden sind, nach monate- und jahrelanger Behandlung die Intensität der Anfälle gemindert zu sehen ohne Garantie, den intellektuellen Verfall aufgehalten zu haben. Wenn dieser Knabe also ein Epileptiker war, so war die Heilung eine außerordentliche.

Sollten wir das Kuriosum aufrecht halten, dieser Knabe habe von Kindheit an hysterische epileptiforme Anfälle gehabt, so erscheint dies fast als ein Spiel mit Worten, ohne daß die Heilung dadurch ihres außergewöhnlichen Charakters entkleidet würde.

Allenfalls käme hier noch eine mit epileptischen Anfällen komplizierte zerebrale Kinderlähmung in Betracht, doch würde dann wohl die Lähmung angeführt worden sein. Auch an mit Krämpfen verbundene Idiotie könnte man denken. In beiden Fällen würde die Heilung ein Wunder bedeuten.

Matthäus 12, 22 wird uns von einem Besessenen erzählt, der blind und stumm war und den Christus heilte. Über das Wie erfahren wir nichts. Es könnte sich hier um einen stuporösen Geisteskranken gehandelt haben, doch bleiben uns nur Vermutungen.

Bezüglich der Hysterie s. unten.

Fünftes Kapitel.

Die übrigen Fälle von Besessenheit (Daemonia, Spiritus, Lunatici).

Drei Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas, berichten uns über Heilung von Besessenen.

An einigen Stellen geschieht dies ohne Angabe von Einzelheiten, so daß wir auf Vermutungen und Analogieschlüsse angewiesen sind.

So Matthäus 4, 24, wo unter den verschiedenen geheilten Kranken auch diese (qui daemonia habebant, lunatici) aufgeführt werden.

Matthäus 8, 16 erfahren wir nur, daß am Abende viele Besessene (Geisteskranke?) vor Christus gebracht wurden, daß er die Geister durch sein Wort austrieb und die Kranken alle heilte.

Markus 1, 32—34 fügt an dieser Stelle noch hinzu, daß Christus den Teufeln, welche er austrieb, nicht zu reden erlaubte, weil sie ihn kannten.

Lukas 4, 40 41 geht noch weiter und berichtet bei Gelegenheit derselben Heilungen (unmittelbar nach der Heilung der Schwiegermutter des Petrus von ihrem Fieber), wie die Teufel aus vielen ausfuhren und Zeugnis für Christus ablegten: „Du bist Gottes Sohn", worauf er sie bedrohte und nicht reden ließ, weil sie wußten, daß er Christus war.

Markus 1, 39 fehlen wieder alle Einzelheiten. Ebenso Lukas 7, 21 (spiritus mali).

Lukas 6, 18 heißt es: Qui vexabantur a spiritibus immundis, curabantur. Es folgt dann der vom medizinischen Standpunkt aus rätselhafte Zusatz: „Und alle suchten ihn zu berühren, denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte."

Daß die Hypnose — und Suggestivtherapie überhaupt — in der Wahl ihres Krankenmaterials und in der ganzen Art ihres Vorgehens etwas vorsichtiger zu sein pflegt, dürfte bekannt sein. Im übrigen siehe unten. Jedenfalls liefern uns die angeführten Worte den Beweis, welche außerordentliche Wirkung die Krankenheilungen auf das Volk ausübten, das denselben einen übernatürlichen Charakter zuschrieb.

Markus 3, 9—12 berichtet von Massenheilungen, die den Meister in Gefahr brachten, erdrückt zu werden, da alle, die eine Krankheit hatten, ihn berühren wollten. Auch hier wird uns von dem Zeugnis der unreinen Geister: „Du bist Gottes Sohn" berichtet. Auch hier bedroht sie Christus, ihn nicht zu offenbaren.

Wir haben also an diesen Stellen die merkwürdige Erscheinung, daß uns statt der Krankheit (Psychose, Epilepsie) eine Person entgegentritt, der böse Geist, der Teufel. Am einfachsten wäre es ja wohl, hierin eine rhetorische Personifikation zu erblicken. Der ganze Prozeß ließe sich dann etwa so deuten: „Es handelte sich um eine Art hysterischer Epidemie, die Kranken hielten sich für Besessene und wurden durch das hypnotische Machtwort Christi geheilt."

Dieses Bild entspricht nicht der Erfahrung. Es gibt hysterische Epidemien mit Krämpfen, Geschrei und Wahnideen, aber ihre Heilung ist nicht so einfach; oft lassen ganze Scharen von Kollegen Haare dabei. Die Heilung geschieht kaum je anders als durch Isolierung und Einzelbehandlung der psychisch Infizierten. Eine Blitzheilung en masse auf offener Straße kennen die Annalen der Hysterie nicht.

Sollte also Christus eine hysterische Epidemie mit Besessenheitswahn auf einen Schlag zum Stillstand gebracht haben, so wäre auch dies ein Beweis für seine Superiorität auf medizinischem Gebiet; es wäre auch dies ein Wunder,

besonders wenn es sich um eine Dauerheilung handelte, wie wir ja wohl annehmen müssen; denn die Pharisäer hatten Argusaugen und lauerten auf Rezidive.

Wenn wir nun einen Besessenheitswahn annehmen, haben wir mit einer weiteren Schwierigkeit zu rechnen: Teilte Christus diesen Wahn oder paßte er sich demselben an? War er ein Betrogener oder ein Betrüger? Beides widerstreitet dem Messiascharakter, ohne die Lösung der medizinischen Frage zu fördern.

Gegen den epidemischen Besessenheitswahn spricht auch die Tatsache, daß in keinem einzigen der biblischen Fälle die Betroffenen sich selbst als Besessene vorstellen, wie es doch der Definition entspräche. Auch handelt es sich nirgends um geschlossen Zusammenlebende, während die bekannten hysterischen Epidemien (alle sehr hartnäckiger Natur) in Schulen, Gefängnissen, Klöstern beobachtet worden sind, nicht etwa unter Vagabunden usw. Wie erklären wir aber die Einzelfälle?

Drei Fälle von Besessenheit werden uns mit besonderer Ausführlichkeit erzählt, und zwar jedesmal von mehreren Evangelisten.

Markus 1, 23—28 wird uns von dem Manne in der Synagoge berichtet, der einen unreinen Geist hatte. Auch hier das Zeugnis für Christus, die Anerkennung seiner Oberherrschaft; dann die Beschwörung von seiten Christi, „worauf der unreine Geist, den Menschen hin und her schleudernd und laut schreiend, von ihm ausfuhr". Dann wird uns von dem Staunen des Volkes erzählt wie über eine nie dagewesene Sache. Das einfache Sistieren eines pathologischen Erregungszustandes hätte diese Wirkung wohl nicht hervorgebracht, wir müssen schon eine Radikalheilung annehmen, obschon wir hervorheben wollen, daß auch die

Dauer der schweren Erregungszustände unserer Geisteskranken nicht in der Hand des Arztes zu liegen pflegt. Im übrigen gelten die oben geäußerten Bedenken. Lukas 4, 33 erzählt den Vorfall in genauester Übereinstimmung mit Markus.

Der zweite Fall betrifft eine Teufelsaustreibung aus der Ferne (Matth. 15, 21; Mark. 7, 24). Die Kanaaniterin findet ihre Tochter, um deren Heilung sie den Meister angefleht, vom unreinen Geiste befreit, wie ihr Christus vorausgesagt. Und die Tochter war von da ab geheilt. — Die Hypnose versagt hier vollständig. Auch der Lückenbüßer des Zufalls spielt hier eine traurige Rolle. Welcher Arzt würde im Vertrauen darauf eine ähnliche Prophezeiung wagen? Auch ist Christus hier so wenig Arzt, wie kaum irgendwo. Er hat die Kranke nicht gesehen, er ordnet keine Therapie an, er heilt sie nur aus der Ferne, wir wissen nicht wie. Durch Suggestivbehandlung der Mutter heilen wir die geisteskranke Tochter nicht. Wir müssen hier schon zugeben, daß uns das medizinische Analogon fehlt.

Über den dritten Fall, der besondere Eigentümlichkeiten bietet, berichten uns drei Evangelisten (Matth. 8, 28; Mark. 5, 1; Luk. 8, 26). Matthäus erzählt uns von zwei Besessenen, die in den Gräbern wohnten, im Gebiete der Gerasener, außerordentlich wild waren und die Vorübergehenden anfielen. So weit paßt alles zum Bilde Geisteskranker. Die Angabe bei Lukas, daß der betreffende Kranke (Lukas erwähnt nur einen) keine Kleider an sich duldete, fügt noch einen charakteristischen Zug hinzu. Markus 5, 1 spricht auch nur von einem dieser Kranken, dessen Wildheit durch Ketten und Fesseln nicht zu bändigen war, und der sich mit Steinen schlug. Auch diese Schilderung erinnert an die Erregungszustände gewisser Geisteskranken (Katatoniker). Hier haben wir für eine hysterische

Epidemie keinen Anhaltspunkt, so wenig als bei dem kananäischen Weibe. Dann folgt wieder das Zeugnis für Christus, die Klage, von ihm gequält zu werden; hierauf die Beschwörung von seiten Christi und die Heilung der Besessenen. Markus 5, 15 berichtet uns, „wie der früher Besessene zu den Füßen Jesu sitzt, bekleidet und gesunden Geistes" (vgl. Luk. 8, 35). Es war also nicht etwa ein „gerade zufällig" einsetzender Stupor, der hier eine Heilung vortäuschte. Dem widersprechen auch die Angaben der folgenden Verse, daß der Geheilte auf das Gebot Christi hin in sein Haus und zu den Seinigen zurückkehrte und im Zehn-Städte-Gebiet im Namen Jesu predigte, so daß sich alle wunderten (Mark. 5, 19 20; Luk. 8, 39).

Die drei Evangelisten erwähnen bei Gelegenheit dieser Heilung eines besondern Umstandes. Die unreinen Geister, heißt es, deren Name Legion war, fahren auf ihre Bitte in eine Herde Schweine — nach Markus 2000 an der Zahl —, worauf sich diese ins Wasser stürzt und zu Grunde geht. Es ist dies ein Zug, der zur Beleuchtung der messianischen Sendung dienen kann, mit der ärztlichen Tätigkeit an sich nichts zu tun hat. Auch nehmen wir keinen Anstand zu erklären, daß unsere medizinische Kompetenz hier zu Ende ist.

Sechstes Kapitel.

Varia.

Wir gehen nun zu einigen Krankenheilungen über, die vereinzelt dastehen. Für die Betrachtung des Aussatzes behalten wir uns ein besonderes Kapitel vor.

Matthäus 9, 20, Markus 5, 25 und Lukas 8, 43 erzählen uns von einem Weibe, das an Menorrhagien litt,

148 B

und zwar seit 12 Jahren, ihr Vermögen in ärztlichen Kuren verbraucht und viel dabei ausgestanden, ohne daß man ihr hätte helfen können. Was die Ätiologie dieser Genitalblutungen betrifft, so entstehen sie gewöhnlich im Anschluß an unter der Uterusschleimhaut liegende Geschwülste (subseröse Myome), die an sich gutartig sind, im Laufe der Zeit aber durch die profusen Blutungen zu Erschöpfung und Tod führen können. Gegen Uteruskarzinom spricht die lange Dauer. Die heutige Therapie besteht in der operativen Entfernung der Myome, ein Eingriff, den erst die Beherrschung der modernen Asepsis zu einem unbedenklichen macht. Die medikamentöse Therapie (Ergotin usw.) versagt in vorgeschrittenen Fällen.

Hysterische leiden zuweilen an profusen Genitalblutungen (meist allerdings Menorrhagien), doch nehmen dieselben selten einen bedrohlichen Charakter an, ziehen sich auch nicht über 12 Jahre hin. Auch fehlen uns hier die sonstigen Anhaltspunkte für Hysterie. Das Benehmen der Frau, die nicht gerne von ihrer Krankheit spricht, am liebsten heimlich geheilt worden wäre („Wenn ich nur den Saum seines Gewandes berühre" usw.), widerspricht durchaus der hysterischen Charakterveränderung.

Wenn wir aber die Hysterie ausschließen müssen, so stehen wir wieder vor einem Rätsel. Myomatöse Blutungen heilen nicht durch Suggestion (und wir müssen doch aus den schon öfter erwähnten Gründen auch hier eine Radikalheilung annehmen). Medizinisch tut Christus eigentlich hier nichts; er leitet die Behandlungsweise nicht einmal ein, dadurch daß er der Frau befiehlt, Bettruhe einzuhalten. Er heilt sie „durch eine Kraft, die von ihm ausgeht"; diese aber suchen wir im Register unseres Arzneischatzes vergebens.

Matthäus 12, 10, Markus 3, 1 und Lukas 6, 6 erzählen uns übereinstimmend von dem Manne mit der ver-

dorrten Hand (manus arida, χειρ ξηρά), den Christus am Sabbate heilte. Nach der eingeflochtenen Belehrung über die Erlaubnis, am Sabbate zu heilen, spricht Christus zu dem Manne: „Strecke deine Hand aus", und er streckte sie aus, und sie war wieder gesund wie die andere. Wie so oft, bezweifeln auch hier die Pharisäer die Heilung nicht, beratschlagen nur, wie sie Christum verderben können.

Es handelt sich hier allem Anscheine nach um eine mit Muskelschwund (Atrophie) verbundene Lähmung. Diese Atrophie ist eine Folgeerscheinung bei Lähmungen spinalen und peripheren Ursprungs (s. unter Lähmungen); es käme also hier auch die neuritische Form des Aussatzes in Betracht. Die Atrophie der gelähmten Glieder wird zurückgeführt auf eine Erkrankung resp. ein Absterben der Nerven selbst oder der großen Ganglienzellen in den Vorderhörnern des Rückenmarks. Eine spinale oder periphere Lähmung, die schon zu Schwund der innervierten Muskelgruppe geführt, bietet schlechte Aussicht auf Wiederherstellung der Funktion, jedenfalls kennt sie keine Momentheilung.

Was die Differentialdiagnose der hysterischen Lähmung betrifft, so begnügen wir uns damit, den gewiß unverdächtigen Binswanger zu zitieren: „Auch bei längerem Bestehen der hysterischen Lähmung kommt es in der Regel zu keiner Atrophie der Muskulatur, höchstens zu geringfügiger Inaktivitätsatrophie, nie aber zu jenen atrophischen Veränderungen, welche bei Lähmungen spinalen oder peripheren Ursprungs beobachtet werden" (Binswanger, Hysterie 402). Von der merkwürdigen Umkehrung der Verhältnisse, die darin läge, daß die hysterischen Lähmungen des Evangeliums allemal Männer befallen sollten, sehen wir dabei ganz ab.

Matthäus 8, 14, Markus 1, 29, Lukas 4, 38 berichten uns über die Krankheit der Schwiegermutter des Petrus. Von dieser Krankheit erfahren wir weiter nichts,

als daß sie mit Fieber verbunden war. Wir können nun allerdings der Umgebung dieser Kranken die Befähigung streitig machen, Fieber zu diagnostizieren, obschon wir daran erinnern möchten, daß beispielsweise Mütter meistens ohne Thermometer wissen, wann ihre Kinder fiebern usw. Lassen wir dagegen das Fieber gelten, so müssen wir an Infektionskrankheiten denken. Wir wollen die Liste der fieberhaften Krankheiten nicht durchgehen, nur hervorheben, daß die Fieberkurve sich durch Winke usw. nicht beeinflussen läßt.

Ob Hysterische fiebern können, ohne daß ein positiver Befund vorläge, wird von einigen Kollegen zögernd zugegeben, von den meisten bestritten. Die allgemeine Erfahrung bestätigt, daß Hysterische bei Temperaturmessungen gerne durch Reiben usw. eine Fiebertemperatur vortäuschen. Gegen das hysterische Naturell der Schwiegermutter des Petrus spricht die Schilderung, daß sie alsbald Christo und den Seinigen aufwartete, ferner ihr Zurücktreten im weiteren Verlauf der biblischen Geschichte. Die größere Wahrscheinlichkeit liegt also wohl auch hier auf seiten der echten fieberhaften Krankheit und der außergewöhnlichen Heilung.

262 Lukas 13, 11 erzählt eine andere Sabbatheilung Christi. Eine Frau, welche 18 Jahre krank war und so gebückt einherging, daß sie nicht in die Höhe sehen konnte, wird von ihm herbeigerufen. Er spricht zu ihr: „Sei geheilt von deiner Krankheit", er legt ihr die Hand auf, und alsbald richtet sie sich auf und lobt Gott.

Der Synagogenvorsteher weiß an dem Vorgang nur das eine auszusetzen, daß derselbe sich am Sabbat vollzogen.

Wir kennen eine chronische Gelenkaffektion, welche zu derartigen Verkrümmungen führt, ohne direkt das Leben zu bedrohen: die sog. Arthritis deformans. Den durch Knochenresorption einerseits, Knochenneubildung anderseits krank-

haft veränderten Gelenkflächen können wir nicht mehr ihre ursprüngliche Form und Stellung wiedergeben, höchstens können wir durch länger fortgesetzte Behandlung, welche vorzüglich eine medikamentöse und allgemein hygienische ist, den Prozeß aufhalten, seltener zum Stillstand bringen. Hieraus ergibt sich das Außergewöhnliche der Heilung. Christus erwähnt selbst die 18jährige Dauer des Leidens, und keiner aus der Schar der Mißgünstigen widerspricht ihm. Christus gebraucht hierbei den Ausdruck: „Satan hält diese Tochter Abrahams 18 Jahre lang gefesselt"; doch ist von keiner Beschwörung oder Teufelsaustreibung die Rede, so daß diese Worte ihre Erklärung dadurch erhalten, daß die Krankheit als Folge der Sünde, der Herrschaft Satans erscheint.

Lukas 14, 2 berichtet uns von dem Wassersüchtigen, den Christus am Sabbate im Hause des Pharisäers berührte (apprehendit) und geheilt entließ.

Die Wassersucht ist ein Symptom schwerer Herz- und Nierenleiden. Das Publikum nennt einen mit leichtem Knöchelödem Behafteten noch nicht wassersüchtig, sondern spricht von Wassersucht erst dann, wenn es zu beträchtlicher Kreislaufstörung und Flüssigkeitsansammlung in Brust- und Bauchhöhle sowie im Unterhautbindegewebe gekommen, mit starker Behinderung der Bewegung, der Atmung und jeder Lebensäußerung überhaupt. Wenn von einem solchen Menschen behauptet wird, daß er mit einem Fuße im Grabe stehe, so müssen wir dem beipflichten. Der modernen Therapie gelingt es zuweilen, mit monatelang durchgeführter Bettruhe, entsprechender Diät, Medikamenten (Digitalis, Diuretika), Skarifikationen usw. die Stauungsflüssigkeit (Ödem, Aszites) zum Schwinden zu bringen, doch ist das Grundleiden hier ein so schweres, daß der betreffende Patient, auch im günstigsten Falle, nur ein invalides Dasein fristet,

bis ihn der Tod erlöst. Eine augenblickliche Heilung, wie sie das Evangelium hier berichtet, kennt die medizinische Erfahrung nicht. Wir stehen also wieder vor dem Außerordentlichen.

Über die Beschwerden des Kranken vom Teiche Bethsaida (*Βηθεσδά*), von dessen Heilung Johannes 5, 2 berichtet, erfahren wir nichts Ausführliches, nur daß diese Krankheit schon 38 Jahre bestand und die freie Bewegung hemmte, so daß es dem Leidenden nicht möglich war, das heilkräftige Wasser beizeiten zu erreichen. Die geheimnisvolle Kraft dieser durch einen Engel in Wallung versetzten Fluten trägt einen übernatürlichen Charakter, auf den wir — als über den Rahmen dieser Arbeit hinausgehend — nicht näher eingehen können. Von Interesse wäre es, festzustellen, ob der Teich in späteren Zeiten seine eigentümliche periodische Heilkraft bewahrt oder ob das Wallen der Fluten zum Segen, als ein Hinweis auf Christus zu deuten, mit dessen Erscheinen erlosch.

Die hier angedeutete Krankheit, welche sich durch nahezu vier Jahrzehnte hinzieht, erinnert am meisten an eine Lähmung, weshalb wir auf das diesbezügliche Kapitel verweisen. Das anscheinend geordnete Benehmen des Kranken spricht gegen Geisteskrankheit, wie die lange Dauer der gleichen Symptome und das Gesamtverhalten gegen Hysterie.

Christus heilt den Leidenden — nachdem ihm dieser seine Not geklagt — durch ein Wort: „Steh auf, nimm dein Bett und wandle." Und alsbald war jener Mensch gesund.

Christus beruft sich oft, bei Gelegenheit eklatanter Heilungen, auf die von ihm vollführten Werke. An dieser Stelle sagt er von sich: Filius quos vult vivificat — „Der Sohn macht lebendig, die er will." — Man hat den bequemen Ausweg gefunden, hierin eine bloße Redefigur

sehen zu wollen. Die Juden dachten offenbar anders und wollten Christus umbringen, der seine Worte in nichts abschwächt; zudem erhalten diese durch die vorausgehende Heilung ihr Gepräge. Einer, der nur Arzt ist und von sich sagt: „Ich mache lebendig, die ich will", ist der nicht im besten Falle ein Betrogener?

Man könnte den genannten Ausspruch auch so auffassen, als ob er als eine Art Deckmäntelchen für mißglückte Heilversuche dienen sollte. Ob das den Juden wohl imponiert hätte? Ein Arzt, der nach Laune heilt, je nachdem er will oder nicht will, und der dann sagt, er könne alles? Gar so leichtgläubig waren diese Juden doch nicht. Waren sie nicht vielmehr sehr skeptisch, dem Wunderbaren abhold? Rufen sie doch ihrem Messias, der seine Sendung bekräftigt wie kein anderer, mehrmals zu: Daemonium habes — „Du hast einen Teufel, du rasest." Die Auffassung, als habe Christus nach Laune geheilt, findet keine Stütze in dem biblischen Bericht, der auch nirgends von einem mißglückten Versuch erzählt. Wenn wir also den Text anerkennen und Christus doch nur Arzt sein lassen wollen, so müssen wir schon den Bericht der Evangelisten eines an Betrug grenzenden Eklektizismus beschuldigen. Denn wo ist der Arzt, der alle heilte?

Christus heilt alle Kranken, die ihn (direkt oder indirekt) um Heilung bitten, wenn er auch zuweilen ihr Vertrauen auf die Probe stellt wie bei dem kananäischen Weibe.

Man hat einen Charlatan oder Hypnotiseur aus ihm machen wollen, aber die Hypnose heilt überhaupt keine organische Krankheit, sie heilt nicht einmal die Hysterie.

Markus 6, 2—5 verlangt eine besondere Erklärung. Es wird uns dort erzählt von dem Ärgernis, das die engere Heimat Christi an ihm nahm: „Woher hat er das alles? Und was ist das für eine Weisheit, die ihm ge-

geben ist, und was sind das für Zeichen, die durch seine Hände geschehen? Ist er nicht der Zimmermann?" „Und sie nahmen Ärgernis an ihm. — Und er konnte dort keine Wunder wirken, außer daß er einigen Kranken die Hände auflegte und sie heilte."

Von einem verunglückten Experiment ist auch hier keine Rede; man gewinnt nur den Eindruck, daß die Kranken hier weniger zahlreich gebracht wurden als anderswo. Anderseits wird man uns gerne einräumen, daß es der Würde des Messias schlecht entsprochen hätte, seine Hilfe dort aufzudrängen, wo ihn die gaffende Menge verhöhnte als den Zimmermann.

Die folgenden Verse 7 und 13 geben uns einen wertvollen Anhaltspunkt dafür, daß der Charakter der Teufelsaustreibung kein rein medizinischer war. Christus schickt seine Jünger aus und gibt ihnen Gewalt über die unreinen Geister. „Und sie trieben viele Teufel aus und salbten die Kranken mit Öl und heilten sie." Von dieser Salbung gilt das gleiche. Wir kennen keine Radikalheilung einer nennenswerten Krankheit durch Salbung mit Öl.

Vier Evangelisten erzählen uns, wie dem Knechte des Hohenpriesters, bei der Gefangennehmung Jesu, durch einen Jünger das Ohr mit dem Schwerte abgehauen wurde. Johannes bezeichnet Petrus als diesen Jünger und nennt den Knecht Malchus. Nur Lukas 22, 51 erwähnt die Heilung des Knechtes: Jesus berührt sein Ohr und heilt ihn. Wir wissen, daß ein abgetrenntes Ohr, besonders wenn es noch durch eine schmale Brücke mit dem Kopfe zusammenhängt, wieder anheilen kann; Bedingung ist, daß durch sorgfältig angelegte Nähte der nötige Kontakt hergestellt werde. Bis zur Wiederanheilung vergehen im günstigsten Falle einige Wochen. Daß Christus bei dieser Gelegenheit

Suturen angelegt haben soll, hat wohl nie jemand im Ernste behauptet. Wenn wir also den Wortlaut der Bibel gelten lassen, demzufolge Christus durch einfache Berührung das Ohr geheilt, so stehen wir abermals vor dem Außerordentlichen.

Es erübrigt uns noch die Zusammenstellung derjenigen Schriftstellen, in welchen von Heilung ganzer Gruppen von Kranken oder einfach aller vor Christus gebrachten Kranken die Rede ist. So Matthäus 4, 23, wo es heißt, daß er jedes Siechtum und jede Krankheit in Galiläa heilte. V. 24: „Und sein Ruf verbreitete sich durch ganz Syrien, und sie brachten ihm alle Kranken, die von verschiedenen Schmerzen und Beschwerden ergriffen waren, und die Besessenen und Mondsüchtigen und Gelähmten, und er heilte sie."

12, 15: „Und es folgten ihm viele, und er heilte sie alle."

14, 14: „Und er sah das zahlreiche Volk und erbarmte sich ihrer und heilte ihre Kranken."

15, 30 f: „Und es traten zahlreiche Volksmengen zu ihm heran, die hatten bei sich Stumme, Blinde, Lahme, Sieche (debiles) und viele andere, und sie legten sie zu seinen Füßen nieder, und er heilte sie, so daß sich die Scharen wunderten, da sie sahen, wie die Stummen redeten, die Lahmen gingen, die Blinden sahen."

19, 2: „Und es folgten ihm viele Scharen (an das jenseitige Ufer des Jordans), und er heilte sie dort."

Lukas 7, 21: „Damals aber heilte er viele von Krankheiten und Gebrechen und bösen Geistern, und vielen Blinden gab er das Gesicht wieder. Und er sprach (zu den Abgesandten des Täufers): ‚Gehet und verkündigt dem Johannes, was ihr gehört und gesehen habt. Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Taube hören, Tote stehen wieder auf, den Armen wird das Evangelium verkündigt.'"

Johannes 6, 2 heißt es: „Und es folgte ihm eine große Menge, weil sie die Zeichen sahen, die er an den Kranken wirkte."

Und Johannes 7, 31: „Aus der Menge aber glaubten viele an ihn und sprachen: ‚Wenn Christus kommen wird, wird er mehr Zeichen tun als dieser?'"

Matthäus 8, 16 wird die Heilung der Besessenen aus derjenigen der übrigen Kranken hervorgehoben. Ebenso Markus 1, 32.

Matthäus 14, 36 bitten ihn die Kranken, den Saum seines Gewandes berühren zu dürfen; und alle, die ihn berührten, wurden gesund.

Ähnlich Lukas 6, 19: „Und alles Volk suchte ihn zu berühren, denn es ging eine Kraft von ihm aus, die alle heilte."

Und Markus 3, 10: „Er heilte viele, so daß alle, die ein Leiden hatten, auf ihn zustürzten, um ihn zu berühren."

Die Unwahrscheinlichkeit, daß es sich bei diesen Massenheilungen um lauter suggestiv disponierte, hysterische Individuen gehandelt haben soll, springt in die Augen. Die an einigen Stellen hervorgehobene Verschiedenheit der Beschwerden klingt nicht nach hysterischer Epidemie. Auch heilt man, wie schon erwähnt, hysterische Epidemien nicht auf offener Straße vor einem großen Publikum. Anderseits schließen diese in so kurzer Zeit vollzogenen Massenheilungen eine individualisierende medizinische Behandlung einfach aus. Ganz in Wegfall kommt diese Behandlung in jenen Fällen, wo die Heilung durch einfache Berührung des Saumes des Gewandes erfolgt.

Wir stehen also auch hier vor dem Außermedizinischen, dem Außerordentlichen.

52
293

Siebtes Kapitel.

Die Aussätzigen des Evangeliums.

Es ist von großer Wichtigkeit zu beweisen, daß die Juden den Aussatz kannten, und daß es sich in den von Christus geheilten Fällen um wirklichen Aussatz gehandelt hat.

Sehen wir zu, was die moderne Medizin über den Aussatz weiß und gegen ihn vermag.

In der „Deutschen Klinik" nennt Lassar 1903 den Aussatz, die Lepra, eine eigentlich kontagiöse, d. h. von Person zu Person übertragbare, nicht erbliche, chronisch-entzündliche Infektionskrankheit, gleich Syphilis und Tuberkulose. Mikroskop und chemische Reaktion haben 1851 die Entdeckung der sog. Leprazellen (Zellderivate mit Mikrobien) durch Virchow vermittelt, 1871 die Entdeckung des Leprabazillus durch Hansen. Da seitdem der Bazillus in allen leprösen Krankheitsprodukten und nur in diesen nachgewiesen worden, sind wir wohl berechtigt, ihn als Krankheitserreger anzusprechen; wenn auch die Übertragung auf Tiere bis jetzt nicht gelungen und wir kein Lepraserum besitzen. Statt der Tierübertragung haben wir übrigens hier jenes Experiment an einem Verbrecher der Sandwichinseln zu verzeichnen, der sich gegen Erlaß der Todesstrafe zur Lepraimpfung bereit erklärte und hierauf tatsächlich an Lepra erkrankte.

Der Leprabazillus hat große Ähnlichkeit mit dem Tuberkelbazillus, färbt sich auch mit den für diesen charakteristischen Methoden, nimmt aber zum Unterschied auch die gewöhnlichen Anilinfarbstoffe (Fuchsin, Methylviolett) begierig auf.

Nur ca 10 % aller Leprakranken stammen von leprösen Eltern. Lepröse Kinder werden nicht als solche geboren, sondern nachträglich (von den Eltern usw.) infiziert.

Die Lepra ist nur bei Menschen beobachtet, wie ja auch der Tierversuch mißlingt. Für den Menschen selbst aber

gilt bezüglich der Lepra, daß keine Rasse und keine Zone immun macht, wenn auch Klima und Bodenbeschaffenheit der Entwicklung der Krankheit mehr oder weniger günstig sein kann. Doch kennen wir keine autochthone Form: die Kapkolonie wurde von Indien infiziert; Island durch norwegische Fischer; die Bretagne durch Island. Die Inkubation dauert Monate und Jahre; die Krankheit selbst kann sich über Jahrzehnte hinziehen.

Die entzündlichen Prozesse der Lepra befallen hauptsächlich Haut und Nerven, weshalb man die Krankheit auch in zwei Hauptgruppen eingeteilt hat. Der größeren Übersichtlichkeit halber halten wir uns an die Dreiteilung.

1. Bei der Lepra maculosa (auch Morphaea und Vitiligo gravior genannt) treten Flecken verschiedener Gestalt, Farbe und Beschaffenheit auf; zuweilen kommt es zu speckartiger starrer Infiltration der weißen Flecken (Morphaea lardacea). Bei der als Vitiligo gravior bezeichneten Form entstehen auf der Haut beinahe des ganzen Körpers große verschiedenfarbige Flecken, zwischen diesen einzelne ganz weiße Stellen, auf welchen auch die Haare pigmentlos sein können. Von dieser Form der Lepra muß abgegrenzt werden die Vitiligo simplex, eine Art Leukoderma, eine gutartige Hautaffektion, bei welcher scharf begrenzte weiße, dunkel umrahmte Flecken auftreten (auch hier können die Haare pigmentlos sein).

2. Bei der Lepra tuberosa kommt es zu erbsen- bis wallnußgroßen Neubildungen in der Haut, besonders des Gesichtes, sowie in der Schleimhaut von Nase, Mund, Rachen und Kehlkopf. Diese Knoten sind braunrot, derbelastisch, schmerzhaft, sie können sich allmählich zurückbilden, aber auch ulzerieren und in die Tiefe greifen bis zur Zerstörung der Gewebe. Wie diese beiden Formen ineinandergehen können, so können sie sich auch komplizieren mit

3. der Lepra anaesthetica. Häufiger entsteht diese allerdings aus der Lepra maculosa. Gewöhnlich schließt sich hier an Hautblasen- und Fleckenbildung schmerzhafte Neuritis mit späterer Anästhesie und Atrophie der betreffenden Teile (Knochen, Muskeln). Durch degenerative Neuritis kommt es zu Lähmungen. Häufig ist Geschwürsbildung, trockener und feuchter Brand (Gangrän) an Händen und Füßen, Abstoßung ganzer Gliedmaßen (Lepra mutilans). Schließliche Erblindung ist das unvermeidliche Los aller Leprösen (schleichende Iritis oder Ophthalmie). Der Tod erfolgt meist an Nephritis, Marasmus oder sekundärer Tuberkulose, auch an Amyloiddegeneration.

Die Lepra gilt als unheilbar. Einige Autoren berichten über Spontanheilung leichter Formen, doch ohne anzugeben, ob die Fälle lange genug beobachtet wurden, um ein Rezidiv ausschalten zu können. Wir haben kein Spezifikum, das radikal ansetzte. Die Behandlung ist symptomatisch und allgemein hygienisch (Isolierung und Internierung in besondern Anstalten). Einreibung mit Chrysarobin, Nervendehnung, Kauterisation, Extirpation, Radiotherapie kann sich gegen einzelne Flecken und Knoten wirksam erweisen, die Krankheit aber nicht heilen.

Das stark bazillenhaltige Sekret der aufgebrochenen Lepraknoten ist Hauptinfektionsträger. In überfüllten Leprahemstätten hat man die makulösen Insassen freigegeben, meist ohne nachteilige Folgen. Lassar behauptet: „Die makulös-anästhetische Form ist, wenn überhaupt, so doch in überwiegend geringerem Grade ansteckend als die tuberöse."

Das Buch Levitikus gibt eine genaue Schilderung der Anfangsstadien der Lepra, grenzt dieselbe von dem einfachen Leukoderma ab, berücksichtigt die größere Infektionsgefahr der tuberösen Form, ordnet die entsprechenden pro-

phylaktisch-hygienischen Maßregeln an. Die Genauigkeit, mit welcher hier bei den Anfangsstadien verweilt wird, erklärt sich daraus, daß die Diagnose der vorgeschrittenen Lepra keine besondern Schwierigkeiten bietet.

Wir fügen die hauptsächlichsten diesbezüglichen Stellen hier an:

13, 2. „Wenn auf der Haut des Leibes eines Menschen ein Fleck von verschiedener Farbe entsteht oder eine Pustel oder etwas Helles sich zeigt wie die Plage des Aussatzes, so soll er zu Aaron dem Priester oder zu irgend einem seiner Söhne geführt werden. V. 3. Wenn dieser den Ausschlag auf der Haut sieht und wahrnimmt, daß die Haare weiß geworden sind, und die Stelle, welche aussätzig erscheint, tiefer liegt als die übrige Haut und das Fleisch, so ist es die Plage des Aussatzes, und auf sein Urteil soll er abgesondert werden. V. 4. Wenn aber ein leuchtend weißer Fleck auf der Haut erscheint, aber nicht tiefer liegt als das übrige Fleisch, und die Haare haben die frühere Farbe behalten, so soll der Priester ihn sieben Tage einschließen, V. 5 und am siebten Tage nachsehen; und wenn der Aussatz nicht weiter um sich gegriffen, und an der Haut den früheren Umfang nicht überschritten hat, so soll er ihn abermals sieben andere Tage einschließen. V. 6. Wiederum am siebten Tage soll er nachschauen; ist dann der Ausschlag dunkler geworden, und hat sich nicht über die Haut weiter ausgebreitet, so soll er ihn für rein erklären, denn es ist ein Ausschlag, und der Mensch soll seine Kleider waschen, und so wird er rein sein. V. 7. Wenn aber der Ausschlag seit der Zeit, wo ihn der Priester beschauet und für rein erkannt hat, wieder gewachsen ist, so soll er zum Priester geführt, V. 8 und für unrein erklärt werden. V. 9. Wenn die Plage des Aussatzes sich an einem Menschen zeigt, soll er zum Priester geführt werden,

V. 10 und dieser soll ihn besichtigen. Ist dann die Haut weiß gefärbt, und das Ansehen der Haare verändert, und wird das rohe Fleisch sichtbar, V. 11 so soll man es für veralteten Aussatz halten, der sich in die Haut eingesetzt hat. Der Priester soll ihn alsdann für unrein erklären und nicht einschließen (zur Beobachtung), denn er ist offenbar mit Unreinheit behaftet. V. 12. Wenn aber der Aussatz auf der Haut sich verbreitend ausbricht und die ganze Haut vom Kopf bis zu den Füßen bedeckt, so weit die Augen nur sehen, V. 13 so soll ihn der Priester besichtigen und für mit sauberem Aussatz behaftet erklären, weil alles in weiß verwandelt ist; und der Mensch wird somit rein sein (Lepra maculosa). V. 14. Wenn sich aber wildes Fleisch an ihm zeigt, V. 15 so soll er durch den Priester für unrein erklärt und unter die Unreinen gerechnet werden; denn wenn wildes Fleisch mit Aussatz überfät ist, ist es unrein. V. 16. Wenn es aber wieder weiß wird und den ganzen Menschen bedeckt, V. 17 so soll ihn der Priester besichtigen und für rein erklären. V. 18. Wenn aber auf der Haut des Fleisches sich ein Geschwür gebildet hat und wieder geheilt ist, V. 19 und an der Stelle des Geschwüres eine weiße oder rötliche Narbe erscheint (im Hebr.: eine weiße Geschwulst), so soll man den Menschen zum Priester führen. V. 20. Sieht dieser, daß der aussätzige Fleck tiefer liegt als das übrige Fleisch, und daß die Haare weiß geworden sind, so soll er ihn für unrein erklären; denn die Plage des Aussatzes ist im Geschwüre ausgebrochen. V. 21. Hat aber das Haar seine vorige Farbe behalten, und ist die Narbe etwas dunkel und liegt nicht tiefer als das Fleisch ringsherum, so soll er ihn sieben Tage einschließen; V. 22 und wenn der Fleck sich alsdann vergrößert hat, soll er ihn für aussätzig erklären. V. 23. Ist er aber an derselben Stelle stehen geblieben, so ist es die Narbe eines Geschwürs, und der Mensch ist rein."

Mit gleicher Ausführlichkeit werden über die sekundäre Entstehung von Lepra in Brandnarben usw. Anleitung gegeben. 13, 38 heißt es: „Einen Mann oder ein Weib, an dessen Haut helle Flecken erscheinen, V. 39 soll der Priester besichtigen. Findet er verblaßte, helle, weiße Flecken auf der Haut, so soll er wissen, daß es nicht Aussatz, sondern weiße Flecken sind (Leukoderma), und der Mensch rein ist. V. 44. Wer immer also mit dem Aussatze befleckt ist, und nach dem Entscheide des Priesters abgesondert worden ist, V. 45 soll zerrissene Kleider tragen, das Haupt entblößt, den Mund mit dem Kleide bedeckt halten, und soll rufen, daß er befleckt und unrein sei. V. 46. Die ganze Zeit, durch die er aussätzig und unrein ist, soll er außerhalb des Lagers allein wohnen" (später wohnten die Aussätzigen in eigenen Häusern vor den Städten).

Der Vollständigkeit halber wollen wir hinzufügen, daß der Kleideraussatz, der sich in Kleidern aus Wolle von gefallenen Schafen entwickelte, nichts mit der Infektionskrankheit der Lepra zu tun hat, ebensowenig wie der Häuseraussatz (Salpeter) des Buches Levitikus.

Der vom Aussatze rein Erklärte hatte sich sehr umständlichen, durch acht Tage hinziehenden Waschungen usw. und Opferhandlungen zu unterziehen; selbst Arme mußten ein Lamm und zwei Tauben opfern (Levit. Kap. 14).

Die neuesten Autoritäten auf diesem Gebiete (Danielssen, Boeck) bestätigen die Identität der heutigen Lepra mit der biblischen. Lassar bemerkt hierzu, daß bei dem polymorphen Auftreten der Krankheit die dem Altertum gelungene Erkenntnis der Krankheitseinheit geradezu erstaunlich ist.

Weiter führt er aus: „Bis kurz vor Entdeckung des Leprabazillus war die große Lehre der Vergangenheit, — daß der Aussatz ansteckend und in zwangsweiser Verhütung

der Übertragung das alleinige Mittel gegeben sei, seine Weiterverbreitung mit Erfolg einzuschränken — in einer für uns heute fast unverständlichen Weise in Vergessenheit geraten." Und schließlich: „Wir kennen keine besseren prophylaktisch-hygienischen Maßregeln als die des Altertums" (Hinweis auf die Assanation Norwegens durch die Isolation in neuester Zeit).

Auch wenn wir die erwähnten streitigen Spontanheilungen leichter Leprafälle gelten lassen, müssen wir sagen, daß die Lepra im allgemeinen unheilbar ist. Ausnahmslos gilt dies von den vorgeschrittenen Fällen. Nicht nur, daß die zerstörten resp. abgestoßenen Teile (Gliedmaßen, Kehlkopf, Auge usw.) sich nicht mehr regenerieren, so können wir in diesen schweren Fällen nicht einmal einen Stillstand des Prozesses herbeiführen.

Daß die Juden nicht glaubten, den Aussatz direkt heilen zu können, erfährt seine Beleuchtung durch das Buch der Könige (Kap. 4, V. 5): Naaman der Syrer schickt seinen aussätzigen Knecht zum König von Israel, damit dieser ihn heile. Der König aber zerreißt seine Kleider und ruft aus: „Bin ich denn ein Gott, daß ich tot und lebendig machen könnte, da jener zu mir schickt, daß ich einen Menschen von seinem Aussatz heile? Ihr werdet sehen, er sucht einen Vorwand gegen mich." Der Prophet Elisäus heilt den Aussätzigen, aber nicht als Arzt.

Wir wissen also heutzutage viel mehr von der Lepra als die Juden, aber wir können kaum mehr dagegen tun. Die plötzliche Heilung eines vorgeschrittenen Falles würde uns mindestens ebenso erstaunen. Was ist das für ein Arzt, der so bedeutend mehr vermag als seine Zeit und die Jahrhunderte nach ihm?

Die Akquisition der Lepra war bei den Israeliten mit solchen Unannehmlichkeiten verbunden, daß ein Simulieren

derselben wohl nicht zu befürchten war. Die Symptome, welche den Priester berechtigten, Lepra zu diagnostizieren und den Betroffenen von der Volksgemeinschaft auszuschließen, sind objektiv nachweisbar, nicht etwa Schmerzen, Krämpfe usw.

Die exakte sorgfältige Beschreibung der beginnenden Lepra (Levitikus), in Verbindung mit den gegen die Epidemie erlassenen prophylaktisch-hygienischen Vorschriften, lassen keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Aussätzigen der Bibel wirklich Leprakranke waren. Die Israeliten, speziell ihre Priester, kannten die Lepra; und sollten sie auch das Anfangsstadium übersehen haben, so wurden sie doch durch den weiteren Verlauf (Erblindung; geschwüriger Zerfall und Abstoßung von Körperteilen usw.) belehrt. Wie erwähnt, wird diese Ansicht von den bedeutendsten in Betracht kommenden medizinischen Autoritäten vertreten.

Allerdings stand den jüdischen Priestern das Recht zu, schon die bloß Leproverdächtigen — zum Zwecke der Beobachtung — vorübergehend von der Lebensgemeinschaft mit dem übrigen Volke abzuschließen, doch haben wir allen Grund anzunehmen, daß es sich bei den Leprahellungen Christi nie um unsichere Diagnosen gehandelt hatte, sonst hätte die Mißgunst der Priester gewiß mehr getan, als sich grollend zurückzuziehen und den Untergang des „Kollegen" zu planen.

Nun setzt sich aber die „Therapie" Christi nicht nur großartig über die modernen Errungenschaften der Asepsis und Antisepsis hinweg, sondern ignoriert auch die prophylaktisch-hygienischen Maßregeln des Alten Bundes. Von einer besondern „Behandlung" ist auch hier keine Rede; auch kennen wir ja, vom medizinischen Standpunkte aus, keine geeignetere Behandlung als die von den Israeliten

angewandte Isolierung; ein Spezifikum gegen Lepra besitzen wir nicht, und sollte es uns gelingen, ein solches herzustellen (Serum usw.), so werden wir doch den Zerstörungen, welche die vorgeschrittene Lepra einmal angerichtet, immer gleich machtlos gegenüberstehen.

Matthäus 8, 1—4, Markus 1, 40—43 und Lukas 5, 12 berichten uns von dem Aussätzigen, den Christus berührt, zu dem er sein Volo, mundare sprach und der alsbald geheilt war, worauf ihn Christus zu den Priestern schickte und ihm die Erfüllung der gesetzlichen Vorschriften anempfahl. Lukas nennt diesen Mann plenus lepra *(πλήρης λέπρας)*. Von einem Zweifel der Priester an der Echtheit des Falles wird nichts vermerkt.

Lukas 17, 12 wird uns erzählt, wie dem Meister beim Einzuge in eine Stadt zehn Aussätzige entgegenliefen und von ferne (der gesetzlichen Vorschrift entsprechend) stehen blieben; sie riefen: „Jesu, Meister, erbarme dich unser." Es handelt sich hier offenbar um von den Priestern als aussätzig bezeichnete Kranke der Leprastation vor der Stadt. — Die ganze „Behandlung" besteht darin, daß Christus, sobald er die Aussätzigen sieht, zu ihnen spricht: „Gehet hin, zeiget euch den Priestern." Und da sie hingingen, wurden sie rein.

Auch die leichtesten Fälle der Fleckenlepra heilen nicht „aufs Wort", wir wissen zudem, daß diese Fälle von „reinem Aussatz" (als minder infektiös) in der Freiheit belassen wurden.

Zur Gesunderklärung des an Lepra erkrankt Gewesenen, genügte das subjektive Wohlbefinden desselben nicht, nur die Priester konnten ihn nach eingehender Prüfung gesund erklären. Zu diesen Priestern, seinen Feinden, schickt Christus die von der Lepra Befreiten, und die „Kollegen" dementieren ihn nicht. Wir lesen auch nicht, daß ihm

widersprochen worden wäre, als er zur Begründung seiner messianischen Sendung dem Täufer sagen ließ: Leprosi mundantur (Matth. 11, 5; Luk. 7, 22).

Achtes Kapitel.

Schluß.

Man hat zur Erklärung der Krankenheilungen Christi die Schlagwörter der Suggestion, der Hypnose zu Hilfe gerufen; das beseitigt aber die aufsteigenden Schwierigkeiten nicht.

Die Suggestion arbeitet und wirkt auf dem Gebiete der Ideen, des menschlichen Handelns; hier feiert sie ihre Triumphe, von denen die Geschichte erzählt. Sie hilft dem Menschen sein Elend ertragen, sie läßt ihn dasselbe vergessen. Aber direkt, im eigentlichen Sinne, hebt sie keinen Stein vom Boden auf. Sie heilt auch keinen Krebs und keinen Aussatz. Dies behält seine Geltung auch dann, wenn wir den Begriff der Suggestion so weit wie möglich fassen im Sinne unserer modernen materialistischen Autoren, in deren Augen die großmütige Begeisterung eines gläubigen Volkes und der Blutdurst einer revolutionären Horde völlig gleichwertige Dinge sind.

Eine besondere Form der Suggestion bietet uns die Hypnose. Sie ist im wesentlichen ein künstlicher Schlaf, der eine ungewöhnliche Beeinflussung des Willens ermöglicht. Der Hypnotisierte führt automatisch, kritiklos, eine Menge ihm vom Hypnotiseur aufgetragener Dinge aus, alles natürlich innerhalb gewisser Grenzen, d. h. alles Dinge, die er eventuell auch aus eigenem Antriebe tun könnte, wenigstens soweit die physische Möglichkeit in Betracht kommt; in-

wieweit er seinem Charakter untreu werden kann durch diese geistige Fremdherrschaft, gehört nicht hierher. Es handelt sich bei der hypnotischen Suggestion meist sogar um recht einfache Dinge (essen, aufstehen, den Arm erheben), so einfach, daß die Zuschauer manchmal glauben, die Vorstellung habe noch gar nicht angefangen, während sich der Hypnotiseur befriedigt umsieht.

Uns interessiert hauptsächlich die Frage: „Kann der Hypnotiseur dem Kranken auch befehlen, gesund zu werden?" Befehlen kann er dies ohne Zweifel. Er kann z. B. zu einem Einäugigen sagen: „Du hast jetzt zwei Augen", und wenn das Experiment gelingt (häufiger wird es versagen), so wird ihm der Einäugige erwidern: „Ich habe zwei Augen." Wie weit er während der Dauer der Hypnose wirklich daran glaubt, ist schwer zu sagen. Jedenfalls ändert dies den Tatbestand nicht: Der Kranke bleibt einäugig wie zuvor und merkt's schon beim Erwachen.

Wie hier, so verhält es sich mit allen Fällen von somatischen Krankheiten, die Hypnose heilt sie nicht, kann sie nicht heilen. Sie kann sie nur günstig beeinflussen im besten Falle, innerhalb sehr enger Grenzen, etwa so wie eine vernünftige Wachsuggestion; sie kann es dem Kranken erleichtern zu essen, zu verdauen, zu schlafen (soweit diese Dinge durch den Willen beeinflußt werden können); sie kann ihm Vertrauen und Mut einflößen. Von den Nachteilen reden wir hier nicht. Gänzlich versagt hat die Hypnose beim Versuche, die Wahnideen der Geisteskranken wegzusuggerieren.

Die Hypnose heilt also überhaupt keine organischen Krankheiten, sie gibt nur die Illusion der Heilung. Wer sagt, daß die Hypnose heilt, der muß auch sagen, daß der Alkohol- oder Morphiumrausch, die Chloroformnarkose heilen. Sie tun dies bekanntlich nicht, sie bringen nur

den Schmerz zum Vergessen, sie können ein gewisses Wohlbehagen schaffen, das aber nicht standhält und der Umgebung wenig imponiert. Der Affekt, die Stimmung, sind ja gewiß von großer Bedeutung im Leben des Kranken, aber sie sind doch nicht alles. Die Heiterkeit des Blödsinnigen z. B. ist keine Gesundheit, wenn sie auch ein Trost im Elend ist.

Die Tatsache, daß die schönsten hypnotischen Kunststücke von Personen ausgeführt werden, die sich dem Hypnotiseur gegenüber in abhängiger Stellung befinden, möchten wir nicht ganz übergehen.

Auch müssen wir auf die Erörterung der Frage verzichten, ob der sprachliche Verkehr durch den ausgiebigen Gebrauch des modernen Oberbegriffs der Suggestion gewonnen oder verloren hat.

In Anerkennung dieser Wahrheit, daß die Hypnose, die Suggestion, keine organischen Krankheiten heilt, hat man nun behauptet: „Die Geheilten des Evangeliums waren nicht wirklich geheilt, sie waren hypnotisiert, sie standen unter der Suggestion, geheilt zu sein."

Bekanntlich hält bei lokalen, körperlichen Affektionen diese Illusion nicht lange stand, und man kann doch nicht immer schlafen. Im Gegenteil würde ein im hypnotischen Schlaf oder Dämmerzustand Verbleibender der Umgebung wohl erst recht als schwer krank vorkommen.

Dann beschränkten sich aber diese Heilungen des Evangeliums nicht auf subjektives Wohlbefinden, sondern es handelte sich um die Beseitigung nachweisbarer, kontrollierbarer schwerer Schäden und Gebrechen. Wenn ein Aussätziger rief: „Ich bin rein", nachdem er vorher des Aussatzes voll gewesen, so kann man vielleicht zunächst an Suggestion denken; anders, wenn dieser Aussätzige rein erklärt wird

von den Priestern, die den Wundertäter am liebsten umgebracht hätten. Sie hätten hier die schönste Gelegenheit gehabt, das Törichte der „hypnotischen Suggestion" zu demonstrieren; statt dessen erkennen sie die tatsächliche Heilung an.

Auch müssen wir bedenken, daß die Suggestibilität durchaus nicht im allgemeinen eine derartige ist, um solchen Schaustellungen von eingebildeten Heilungen den Charakter der Wahrscheinlichkeit zu sichern, abgesehen davon, daß dadurch Christus auf die Rangstufe eines Taschenspielers herabsinkt.

Man hat weiter behauptet: „Die Kranken des Evangeliums waren keine echten Kranken, es waren Hysterische, darum gelang es, sie durch ein Wort zu heilen."

Bei Besprechung der einzelnen Krankheitsgruppen haben wir erörtert, wie höchst unwahrscheinlich es ist, daß der Anteil der Hysterie an den Heilungen des Evangeliums ein großer gewesen. Ganz in Wegfall kommt sie beispielsweise für den Aussatz. Im übrigen verweisen wir auf hysterische Lähmungen (Kap. 2 und 6); hysterische Blindheit (Kap. 3); hysterische Aphonie, Mutismus, Taubheit, Anfälle (Kap. 4); hysterische Epidemien (Kap. 5 und 6).

Hysterische sind suggestibel, aber in unberechenbarer Weise; wir können nie wissen, ob unsere Suggestion zu Worte kommt oder durch irgend eine andere übertrumpft wird. Wer Hysterische behandelt oder mit ihnen experimentiert, muß sich auf Enttäuschungen gefaßt machen.

„Quoad sanationem completam ist die Prognose der Hysterie in der Mehrzahl der Fälle eine ungünstige", sagt Binswanger, und weiter: „Von der hypnotischen Suggestiv-Therapie kann höchstens die Beseitigung einiger Zustandsbilder erwartet werden."

Dabei ist „die Wirksamkeit der hypnotischen Suggestionen eine äußerst beschränkte und in ihren Erfolgen durchaus problematische" (Binswanger, Hysterie).

Sehr viele Fälle von Hysterie widerstehen jeder hypnotischen Beeinflussung, bei andern löst ein jeder derartige Versuch hysterische Paroxysmen aus. Sogar Forel rät in seinen klinischen Vorträgen von der Hypnotisierung der Hysterischen ab.

Von alters her heißt die Hysterie das Kreuz der Medizin; ihre Behandlung muß also doch wohl nicht so leicht sein. Den Höhepunkt erreichen die Schwierigkeiten da, wo das „Mir kann keiner helfen" zur Ehrensache geworden ist. Die betreffenden Kranken wollen nicht geheilt sein, nur recht krank, am liebsten so krank wie noch nie jemand vor ihnen, an unerhörten, nie dagewesenen Beschwerden. Die radikale Heilung spielt hier vorzüglich auf psychischem Gebiete; die ganze Lebensauffassung muß eine andere werden, will man von einer Heilung dieser degenerierten Individuen sprechen. Dazu reicht das Machtwort einer einmaligen Suggestion nicht aus. Dieser Grad von Hysterie verlangt eine fast übermenschliche Geduld und Ausdauer, ohne sichere Aussicht auf Erfolg; sie verlangt geradezu den Heroismus des gewissenhaften Arztes.

Daß Christus bei seinem Auftreten auch hie und da ein solches degeneriertes Wesen plötzlich radikal geheilt, soll nicht ausgeschlossen werden, doch bestände hierfür in der allgemeinen ärztlichen Praxis kein Analogon.

Im allgemeinen gilt nach wie vor Liebermeisters Wort: „Es ist leichter durch die Hypnose einen gesunden Menschen hysterisch zu machen, als dadurch eine Hysterie zu dauernder Heilung zu bringen."

Die einfache Neurasthenie bietet nicht das bunt wechselnde Bild von Beschwerden und Klagen wie die Hysterie.

Eine Verwechslung mit den verschiedenen, hier in Betracht kommenden organischen Krankheiten ist bei der Neurasthenie nicht zu befürchten (im besondern fehlen der Neurasthenie die sensibeln und sensorischen Anästhesien, die psychogenen Lähmungen, die Anfälle der Hysterie). Ob die Kopf- und Gliederschmerzen, die Verdauungsstörungen und Verstimmungen des Neurasthenikers durch Suggestion beeinflußt werden können, hängt von der Person des Kranken (Intelligenz, Charakter) und der des Arztes ab. Für die Frage der Krankenheilungen Christi ist dies ohne Belang. Hier verdient nur die Hysterie unsere Berücksichtigung. Allerdings hat das Wort Hysterie einen ominösen Klang. Deshalb redet man dem Publikum von nervösen Lähmungen statt von hysterischen. Wir müssen uns, der Klarheit halber, gegen diese Verwischung des Grenzgebietes der beiden Neurosen verwahren. Auf diese „nervösen" Lähmungen, die eigentlich hysterische sind, dehnt sich selbstverständlich das für Hysterie Gültige aus.

Wir wiederholen also: Die Radikalheilung einer schweren Hysterie ist in der Tat eine seltene Heilung; geschieht sie auf einen Schlag, so grenzt dies ans Wunderbare.

Häufiger, doch höchst unsicherer Natur, ist das Verschwinden hysterischer Einzelsymptome, ohne Garantie für längeren Bestand, ohne Gewißheit, daß nicht alsbald Verschlimmerung nach einer andern Richtung einsetzt.

Den Juden hätte das Aufhören eines hysterischen Einzelsymptoms wohl nicht lange imponiert.

Aber auch abgesehen hiervon widerspricht es aller Wahrscheinlichkeit, daß ein bedeutender Bruchteil der Kranken des Evangeliums Hysterische gewesen sein sollen; während es ganz im Geiste der damaligen Zeit lag, daß Kranke aller Art bei dem großen Propheten Hilfe suchten.

Die weitere Annahme, als seien die Kranken des Evangeliums oder auch nur ein nennenswerter Bruchteil derselben Simulanten gewesen, entbehrt aller Wahrscheinlichkeit. Soweit die Simulation Begleiterscheinung der Hysterie ist, gilt das über diese Gesagte (Hysterische übertreiben zuweilen ihre Beschwerden oder erfinden neue hinzu, um das Mitleid zu erregen, nach dem sie verlangen). Sehen wir also von der Hysterie ab, so hatte es damals für einen geistig Gesunden nicht das mindeste Interesse, Krankheit zu simulieren; Invalidenrenten gab es damals nicht, und ein solcher Rentenaspirant, dessen Beschwerden nicht objektiv nachweisbar waren, hätte sich nachher wohl auch nicht heilen lassen. Bei der Stellungnahme der Priester gegen Christus war sogar eine gewisse Gefahr damit verbunden, seine heilende Tätigkeit in Anspruch zu nehmen.

Wenn es auch Menschen gibt, die übertrieben jammern und unbegründet jammern, im großen ganzen braucht die Menschheit ihre Not doch nicht erst zu simulieren.

Die Annahme der Simulation erhält erst dann einen Sinn, wenn man an die Möglichkeit eines Einverständnisses zwischen Christus und den Kranken denkt. Wozu machen wir ihn denn aber da? Und wie paßt dies zu seinem ganzen Auftreten? Und wie zu den einzelnen Fällen? Da hätte der 38 Jahre lang Kranke ja schon länger simulieren müssen, als Christus auf Erden lebte. Und der Blindgeborne? Und die Aussätzigen? Wir sehen, der Einwurf der Simulation steht auf morschem Boden und bedarf keiner ernsthaften Widerlegung.

Man wird wohl kaum je angenommen haben, es habe sich bei den Krankenheilungen Christi ausschließlich um Geisteskranke gehandelt, deren Wahnideen er weghypnotisiert. Immerhin sei hier nochmals erwähnt, daß dies nicht angeht. Geisteskranke lassen sich nicht durch Suggestion

heilen; wenn es uns auch manchmal gelingt, den Stuporösen auf Befehl den Arm erheben oder die Zunge herausstrecken zu lassen: das ist keine Heilung.

Christus verlangt von den zu Heilenden den Glauben, das Vertrauen auf seine Macht. Es entspricht dies seiner messianischen Würde und macht ihn nicht zum Hypnotiseur. Auch sind die Krankheiten, welche er heilt, so beschaffen, daß auch ein schrankenloses Vertrauen seitens der Befallenen zum Geheiltwerden nicht ausreicht.

Auch die wirksamste Hypnose ist im Vergleiche zu den Krankenheilungen des Evangeliums eine Art Lächerlichkeit, wie ja auch das Gebaren eines modernen Hypnotiseurs, im Vergleich mit der Hoheit des biblischen Berichtes über Christi Person, den Eindruck widerlichster Karikatur hinterläßt.

Die Evangelien sind nicht geschrieben nach Art gewisser marktschreierischen Berichte medizinischer Geldmacher, Kurpfuscher usw. Sie hätten sonst die Welt der Kultur nicht erobert. Christus hat sich auch kein Vermögen erworben mit seinen Heilungen, er hat sich nicht einmal sein Brot damit verdient.

An verschiedenen Stellen betont er das Außergewöhnliche dieser Heilungen und begründet damit seine messianische Sendung. Die Auffassung des Volkes ist dieselbe.

Zusammenfassung: 1. Christus heilt Krankheiten auf ungewöhnliche Art. 13

2. Er heilt solche, die wir nicht heilen.

3. Er heilt auf einen Schlag solche, die wir nur langsam und mühsam heilen resp. bessern.

4. Er setzt sich über das ganze hergebrachte medizinische Verfahren einfach hinweg.

5. An Stelle dieser Methoden setzt er nicht etwa andere, sondern meistens nur seinen Willen, sein Gebot, in seltenen Fällen durch einige äußere Zeichen unterstützt, die aber zu der Heilwirkung in keinem kausalen Verhältnis stehen.

6. Christus gebärdet sich nicht wie ein Hypnotiseur. Er heilt Krankheiten, welche die Hypnose nicht heilt. Er hat keinen Vorteil von seinem therapeutischen Wirken.

7. Christus betont das Wunderbare seiner Heilungen. Dieselben haben offenbar nur sekundäre Bedeutung, sind Zeugnisse für die messianische Sendung.

8. Auch das Volk teilt diese Auffassung.

Christus, das Vorbild der Menschheit überhaupt, ist in besonderer Weise Vorbild der Führer und Helfer unter ihnen, des Priesters, des Lehrers, er ist auch Vorbild des Arztes; aber er war nicht Arzt im eigentlichen Sinne, er war mehr als das.

Anhang.

Die Totenerweckungen.

1484

Unter Berufung auf das im 4. Kapitel über stuporöse Geisteskranke (Scheintote) Bemerkte möchten wir hervorheben, wie unwahrscheinlich es ist, daß es sich bei den Totenerweckungen Christi um solche gehandelt haben soll. Ein Stupor, der bis zur Verwechslung mit dem Tode führt, und der dann plötzlich durch eine einfache Anrede in komplette Genesung übergeht, liegt außerhalb der medizinischen Erfahrung. Auch wird uns nirgends etwas über vorausgegangene geistige Störung der drei in Frage kommenden Fälle berichtet (die Tochter des Jairus; der Jüngling zu Naim; Lazarus).

Auch im tiefsten Stupor schlägt das Herz noch (wenn auch sehr leise); die Atmung geht noch (wenn auch sehr oberflächlich); die Rigidität der Muskulatur kann Totenstarre vortäuschen, aber es fehlen Blässe und Kälte der Leiche (die Körpertemperatur ist sogar öfter über die Norm erhöht); auch werden in den meisten Fällen vereinzelte Lebensäußerungen durch die Umgebung konstatiert: Lidschlag, Veränderung der Blickrichtung usw. Ein geliebter Verwandter wird nicht leicht in solchem Zustande von den Seinigen für tot gehalten werden. Auch dürfen wir annehmen, daß die Juden den Geruch der Leichenfäulnis kannten (Lazarus). Ob wirklich je Scheintote aus Versehen begraben worden, wird von einigen Autoren bestritten. Wir müssen ferner bedenken: Ein so schwerer Stupor (Scheintod) entwickelt sich nur allmählich. Eine künstliche Ernährung kannten die Juden nicht. Wir müßten also dann annehmen, daß Lazarus schon eine beträchtliche Reihe von Tagen, ohne Nahrung zu sich zu nehmen, zu Hause gelegen. Stellen wir uns nun weiter vor, wie er in Tücher eingewickelt, in ein Grab vermauert wird und darin mehrere Tage verbleibt, so müßte ihm dies wohl den Rest gegeben haben. Auf den Ruf Christi tritt er heraus, lebend und gesund, so gesund, daß die Pharisäer den unbequemen Zeugen umbringen wollen. So heilt kein Stupor, noch weniger geht er so in völlige Gesundheit über, da er nur eine Phase einer schweren Geisteskrankheit ist, die in Schwankungen und Schüben verläuft und meist nur mit Defekt ausheilt.

Die Evangelien berichten über keinen mißglückten Totenerweckungsversuch Christi. Er müßte es also auch hier einmal wieder merkwürdig getroffen haben in der Wahl des Krankenmaterials. Und die Hausgenossen des Jairus, die den Heiland auslachen, da er vom Schlafe des Mädchens

spricht, scheinen ihrer Sache doch sicher gewesen zu sein. Und der Jüngling zu Naim, der auf der Totenbahre zum Tore hinausgetragen wird? Welchem Arzte käme da der Gedanke: „Der lebt noch.“ Wie könnte er's auch wissen? Welches Wagnis läge nicht in einem solchen Experiment? Und dann soll's auch noch gerade der rechte Moment gewesen sein, den Stuporösen zum Erwachen zu bringen!

Es mag übertrieben klingen, aber für den aufmerksam betrachtenden Arzt sind die Krankenheilungen Christi derart wunderbar, daß von diesen bis zu den Totenerweckungen nur ein kleiner Schritt ist.

Man steht gleicherweise unter dem Eindrucke: „Hier ist der Herr über Leben und Tod.“

In der **Herderschen Verlagshandlung** zu **Freiburg im Breisgau** erscheint und kann durch alle Buchhandlungen bezogen werden:

Herders Konversations-Lexikon.

Dritte Auflage.

Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. Lex.-8°
160 Hefte zu je 50 *Pf.* oder 8 Bände geb. in Halbfranz zu je *M* 12.50

Monatlich erscheinen 2—3 Hefte.

Bis jetzt liegen vor:

Erster Band (1.—20. Heft): **A** bis **Bonaparte.** (VIII S. u. 1742 Sp. Text mit rund 400 Bildern, dazu 24 zum Teil farbigen Beilagen: 8 Karten, 11 Tafeln mit rund 110 Bildern und 5 Textbeilagen.) **Gebunden in Halbfranz *M* 12.50**

Zweiter Band (21.—40. Heft): **Bonar** bis **Eldorado.** (VIII S. u. 1760 Sp. Text mit rund 400 Bildern, dazu 30 zum Teil farbigen Beilagen: 10 Karten, 13 Tafeln mit rund 170 Bildern und 7 Textbeilagen.) **Geb. *M* 12.50**

Dritter Band (41.—60. Heft): **Elea** bis **Gyulay.** (VIII S. u. 1820 Sp. Text mit rund 450 Bildern, dazu 44 zum Teil farbigen Beilagen: 7 Karten, 26 Tafeln mit rund 450 Bildern und 11 Textbeilagen.) **Geb. *M* 12.50**

Vierter Band (61.—80. Heft): **H** bis **Kombattanten.** (VIII S. u. 1792 Sp. Text mit rund 450 Bildern, dazu 48 zum Teil farbigen Beilagen: 11 Karten, 23 Tafeln und 14 Textbeilagen mit zusammen 370 Bildern.) **Geb. *M* 12.50**

Der fünfte Band erscheint im Herbst 1905.

Urteile der Presse.

„Schnell und prompt schreitet das Herdersche Konversations-Lexikon vorwärts: mit dem vorliegenden vierten Bande ist es bis zu dem Worte Kombattanten gelangt, also ungefähr bis zur Hälfte. Die Reichhaltigkeit in der Auswahl der Artikel ist wiederum vorzüglich, man erstaunt über das redaktionelle Geschick. So fehlt weder die Haager Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion, noch die Hakatisten, Heil dir im Siegerkranz, die Buchhändlerfirma Kirchheim, der Kladderadatsch, die Klapphornverse, oder gar der Katzenjammer, und unter dem Stichwort Klosettgesetz der Wahlmodus im Wahlklosett. Sehr gute zusammenfassende Artikel werden geboten, so über Hebräische Kunst mit einer Karte des Tempels, über das Heerwesen mit guter Statistik, über das menschliche Herz, seine Funktionen und Krankheiten; unter Historische Institute wird ein Verzeichnis derselben geboten, unter

Indien auch die indische Philosophie behandelt, Japan begreiflicherweise sehr ausführlich mit Bildern selbst zur japanischen Kunst dargestellt. Vortrefflich ist die Entwicklung der Kant-Laplaceschen Theorie oder die Darlegung der Kerzenfabrikation oder der gesetzlichen Bestimmungen über den Kinderschutz. . . ." (Frankfurter Zeitung 1905, Nr 237.)

„. . . Eine wahre Freude ist es, mit dem vorliegenden (IV.) Bande die Vollendung der ersten Hälfte des Gesamtwerkes begrüßen zu können. An einem raschen und glücklichen Abschluß wird auch der Skeptischste jetzt nicht mehr zweifeln, und die vier vorliegenden Bände umspannen bereits einen solch riesigen und buntmannigfaltigen Vorrat an gediegener Belehrung auf allen nur erdenklichen Gebieten, daß es des letzten Abschlusses nicht erst bedarf, um von dem Werk praktisch schon die willkommenste Hilfe zu erfahren. . . . Man kann sich des Eindruckes nicht erwehren, als ob bisher der nachfolgende Band den vorhergehenden stets noch an Gediegenheit und Reichtum übertroffen habe. Sicher läßt sich dies von dem vorliegenden sagen, welcher die beiden Halbteile glänzend voneinander abgrenzt. . . ."

(Stimmen aus Maria-Laach. Freiburg 1905. 4. Heft.)

„Dieser vierte Band ist seinen Vorgängern ebenbürtig und durch die Artikel: Kirche, Jesuiten, Inquisition, Hus, Juden, Japan, besonders interessant. Große Sorgfalt ist auf die volkswirtschaftliche und technische Seite unseres Kulturlebens verwandt. Ebenso sind die geographischen Aufsätze gründlich durchgearbeitet. Unter den Abbildungen sind die der Künste in den verschiedenen Ländern besonders schön; in diesem Bande haben die hebräische, indische, japanische, islamische, karolingische Kunst eine hervorragende Darstellung gefunden. Die kirchlichen Artikel sind knapp und kurz; der Organisation der katholischen Kirche und der Geschichte der gesamten Kirche ist in besondern Beilagen eine gedrängte Übersicht gewidmet. Die Behandlung der ‚Inquisition' ist wegen ihrer Objektivität bemerkenswert. . ."

(Reformation, Berlin 1905, Literar. Beilage Nr 7.)

„Der neue ‚Herder' ist ein durch und durch neues und eigenartiges Werk. Die Mitte haltend zwischen den großen 17- bis 20bändigen und den kleineren 2- und 3bändigen Enzyklopädien, soll er nichts vermissen lassen, was diese bringen, soweit ein Anspruch darauf gerechtfertigt ist: es setzt dies also bei acht Bänden eine unbeschadet der Vollständigkeit des Ganzen innezuhaltende Knappheit des Stiles, der Fassung usw. voraus, die der Redaktion wie dem Verlage und den Mitarbeitern manchen Akt der Selbstüberwindung kosten mag. . . . Auch in diesem (vierten) Bande begegnen wir auf Schritt und Tritt dem Streben, noch mehr, noch Besseres zu bieten als in den vorausgegangenen Bänden. So möchten wir jenem Abonnenten von Herders Lexikon zustimmen, der uns vor kurzem begeistert sagte: ‚Ein Band ist immer schöner als der andere!' . . ."

(Allgemeine Rundschau, München 1905, Nr 12.)

DATE DUE

Div.S. 232.917 K74 C556 1905

Knur

Christus Medicus?

DATE	ISSUED TO

DUKE UNIVERSITY
LIBRARY

DURHAM, NORTH CAROLINA
27706

Duke University Libraries
D00355406N

DUKE-LSC
D00355406N